

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

17.3.1925 (No. 76)

Badischer Beobachter

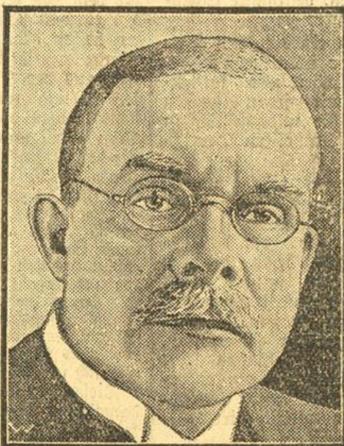
Erhebt einmal täglich, auch Sonntags (als Wochenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familienrat“, „Kunst und Leben“, „Frauenratgeber“ und „Esterne und Blumen“. Schluss der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Erhebungspreis: monatlich durch Läger Mk. 2.30 (bei der Abbestellung in Karlsruhe Mk. 2.40), wochentl. Einzelnummer 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsfrist erfolgen. Anzeigenpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im Beilagenblatt 25 Pfg. Keine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarifi-Rabatt, bei der monatlicher Betreibung und bei Kontant bezahlung.

Auf zur Reichspräsidentenwahl!

Zum ersten Mal wird das deutsche Volk zur Wahl des Staatsoberhauptes aufgerufen. Der Wahltermin ist auf den Sonntag, den 29. März gelegt. Von christlichem und nationalem, wahrhaft vaterländischem Geist der Volksgemeinschaft befeelt, bot das deutsche Zentrum gern die Hand zum Zusammengehen weitester Kreise des Volkes, um so es dem deutschen Vaterlande zu ersparen, weiterhin das traurige Bild bedauerlicher Zerrissenheit und damit innerer Schwäche zu geben. Die Parteiselbstsucht anderer hat bereits leider den Gedanken der Volksgemeinschaft unmöglich gemacht. Wir bedauern diese Tatsache, können sie aber leider nicht ungeschehen machen.

So hat der Reichsauswärtiger des deutschen Zentrums seinen ersten Führer, den bewährten Staatsmann

Reichskanzler a. D. Ministerpräsident Wilhelm Marx, geboren am 15. Januar 1863 in Köln, 1884 juristisches Staatsexamen, 1888 Gerichtsassessor auf dem Sünkrück zur Anlegung des Grundbuchs, 1894 Landrichter, 1904 Landgerichtsrat in Köln, 1906 Oberlandesgerichtsrat, 1921 Landgerichtspräsident in Limburg a. d. Lahn. Dann Senatspräsident



heim Kammergericht in Berlin, seit 1911 Leiter der katholischen Schulorganisation, später Präsident des Volksvereins. Von 1899 bis 1918 Mitglied des preussischen Landtags, seit 1910 Mitglied des deutschen Reichstages, Vorsitzender der deutschen Zentrumspartei. Von Dezember 1923 bis 15. Dezember 1924 deutscher Reichskanzler, gegenwärtig preussischer Ministerpräsident.

nische Klugheit und grundsätzliche Tiefe ausgezeichneten Aden einen übermächtigen Eindruck gemacht. Die weitherharten Veteranen der Partei, wie die stürmische Jugend haben ihm dort entgegengejubelt. Das rheinische Wesen und die süddeutsche Art haben sich noch stets verstanden. Marx war immer gern bei unserer Partei in Baden. Das badische Zentrum aber steht stolz nach alter väterlicher Sitte treu zu seinem Führer.

Er trägt die Fahne Windthorst's und Kettlers, die Fahne eines Buß, Lindan und Wacker.

Dieser Fahne folgen wir. Am 29. März abends soll der Telegraph nach Berlin melden können:

Baden hat sich glänzend gehalten. Keine Stadt und kein Ort hat versagt.

So laute denn unsere Parole für den Wahltag:

Treu zu Führer u. Fahne!

Jeder und jede tut, was Führer und Fahne fordern!

Karlsruhe, den 14. März 1925.

Die badische Zentrumspartei.
Dr. Schofer, Wittmann.
Dr. Baumgartner.

Reichskanzler a. D. und Ministerpräsident Wilhelm Marx

als unseren Kandidaten aufgestellt. Am 29. März auch in unserem Lande Baden möglich viele Stimmen auf diesen Namen zu vereinigen, ist Ehrensache und Gewissenspflicht vorab für die Anhänger unserer Partei in Stadt und Land. Es darf am 29. März keine Wahlflucht geben. Wer von seinem Wahlrecht an diesem Tage keinen Gebrauch macht, verdient nicht, daß er es besitzt. Wir ersuchen darum unsere örtlichen Organisationen, besonders die Vertrauensleute beiderlei Geschlechts alles anzubieten, um das gesteckte Ziel zu erreichen!

Marx, des Rheinlands großer Sohn, ist ein Staatsmann, vor dem auch das Ausland

Achtung und Respekt hat. Man nannte ihn dort „den redlichen Kanzler“. Unter seiner Kanzlerschaft gewann unser Vaterland wieder Vertrauen draußen bei den anderen Völkern. Die Dawes-Abmachungen mit unseren ehemaligen Feinden und die Wiederherstellung der Währung im Innern des eigenen Landes setzten unsere Wirtschaft wieder in Gang und boten so dem Volk Arbeit und Brot und die Hoffnung auf die Unbahnung der endlichen Freiheit. Unter Marx sind Offenbarung und Mannheim tatsächlich frei geworden vom fremden Joche. Das wollen wir in Baden am 29. März nicht vergessen.

Die unbestrittenen großen politischen Erfolge, die erproben staatsmännischen Eigenschaften, besonders aber der seltene und edle, vornehme und selbstlose Charakter haben

Marx eine hohe Wertschätzung bis tief in die Reihen der übrigen Parteien gesichert. Man muß es so anerkennen:

Das Zentrum hat einen seiner besten Staatsmänner zur Wahl gestellt.

Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx ist für das badische Zentrum kein Unbekannter. Noch im letzten Wahlkampf hielt er seine Schlussverhandlungen in Karlsruhe und Freiburg. Jede derselben war ein Ereignis. Stundenlang kamen sie herbeigeströmt, die Männer und Frauen des Volkes, um ihn zu sehen und zu hören. Auf den Parteitag in Freiburg und Radolfzell haben die edle Persönlichkeit, wie die von echt christlichem Geiste durchwehten und durch staatsmänn-

Der ungeklärte Eisenbahnerstreik. (Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 16. März. Die Lage im Eisenbahnerstreik ist auch heute Abend noch als durchaus ungeklärt zu bezeichnen. Bekanntlich läuft die Entscheidungsschlichtung für die beiden streikenden Parteien im Eisenbahnerkonflikt erst am Dienstag Abend ab. Die Gewerkschaften treten noch heute Abend zu gemeinsamen Verhandlungen über die Stellungnahme zu dem Schiedsspruch zusammen. Der Entschluß der Reichsbahndirektion hängt von den Beschlüssen des morgen Vormittag zusammen tretenden Verwaltungsrates ab, dessen Sitzung jedoch sich bis zum Abend hinzuziehen dürfte. Bei der Reichsbahndirektion fanden indes heute interne Besprechungen für die morgigen Beratungen des Verwaltungsrates statt. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß ein Ausgleich für die durch den Schiedsspruch zu übernehmende Mehrbelastung des Ausgabebetats, eine 10-prozentige Erhöhung der Fahrpreise in Erwägung gezogen wird.

Nach Mitteilungen aus Gewerkschaftskreisen ist damit zu rechnen, daß die Arbeitnehmerorganisationen bei ihrer ablehnenden Haltung verharren werden. Der Hauptpunkt der Kritik der Gewerkschaften richtet sich nach wie vor gegen die im Schiedsspruch vorgesehene Verbeibehaltung der bisherigen Arbeitszeit. Außerdem bestehen lebhaft Bedenken dagegen, daß die vorgeschlagene Lohnregelung bis zum 30. Juni in Geltung bleiben soll. Endlich bestehen auch Schwierigkeiten bezüglich der restlosen Wiedereinstellung gemäßigter Streikender, die von Gewerkschaftsseite nachdrücklich gefordert wird. Trotz allem ist aber daran wohl kaum zu zweifeln, daß die Gewerkschaften, falls der Reichsbahndirektion den Schiedsspruch für verbindlich erklärt, alles daran setzen werden, die ihnen angebotenen Mittelglieder zur loyalen Einhaltung der rechtskräftig gewordenen Bestimmungen des Schiedsspruches anzuhalten. Doch muß damit gerechnet werden, daß die Kommunisten ihrerseits mit allen Mitteln die Befolgung der Gewerkschaftsparolen zu hinterziehen

suchen werden. Für die Tätigkeit der Kommunisten nach dieser Richtung liefern die Vorgänge in Bremen den Beweis. Dort ist es den Kommunisten gelungen, einen Teil der Güterbodenarbeiter heute zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen. Auch in Berlin kam es heute Vormittag zu Demonstrationen streikender Arbeiter, die hauptsächlich dem kommunistischen freien Eisenbahnerverband angehören. Die Streiklage im Eisenbahnerausstand ist im großen und ganzen unverändert geblieben. In Berlin haben 300 Arbeiter, in Hof 44 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Überparteiliches oder Beamtenkabinett? (Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 16. März. Der preussische Ministerpräsident hat seine Bemühungen wegen der Kabinettsbildung in Preußen wieder aufgenommen. Sie erstreckten sich in erster Linie darauf, aus Vertretern der Parteien ein überparteiliches Kabinett zu bilden, d. h. es sollen möglichst alle Parteien in diesem Kabinett vertreten sein. Die Minister sollen aber nicht den Parteien angehören. Sollte dieser Versuch scheitern, so dürfte Marx in zweiter Linie ein Beamtenkabinett bilden. Sollte auch das fehlschlagen, so wird aller Voraussicht nach Marx zurücktreten und eine erneute Wahl zum Ministerpräsidenten ablehnen.

Die Antwort des Völkerbundsrates. (Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 16. März. Die Antwort des Völkerbundsrates auf das Memorandum der deutschen Regierung vom 12. Dezember vorigen Jahres wegen des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund wird in Berliner zuständigen Kreisen im allgemeinen nicht als unzufriedenheitsvoll beurteilt. Die besondere Bedeutung der Antwort liegt wohl darin, daß sie die erste wirklich autoritative Aufforderung an

Deutschland darstellt, dem Völkerbunde beizutreten, ferner die in den in der Antwortnote deutlich erkennbaren Bemühungen, auf die erheblichen Bedenken, die deutscherseits in dem Memorandum vom 12. Dezember geltend gemacht wurden, in schlichter und ruhiger Weise einzugehen. Auf der anderen Seite darf man jedoch nicht verkennen, daß die Antwort in dem denkbar ungeeignetsten Zeitpunkt erfolgt ist.

Wenn die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund steht in engstem Zusammenhang mit den anderen außenpolitischen Problemen der Gegenwart, so mit der Frage des Sicherheitspaktens und der Räumung der Kölner Zone. Die Situation ist also im ganzen genommen für die Reichsregierung schwer und verantwortungsvoll. Jedoch gibt die demokratische Presse Berlins der Hoffnung Ausdruck, daß das Reichskabinett sich sehr bald mit der Note des Völkerbundsrates beschäftigen wird und den ersten Willen kundgibt, den erzielten Fortschritt auf dem Wege zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund weiter auszubauen und damit der endlichen Befriedung der Welt zu dienen.

Die Abrüstungskonferenz.

Paris, 16. März. Wie der „Matin“ meldet, hat der Washingtoner französische Botschafter einer Bitte der amerikanischen Regierung folgend, Gerriot davon benachrichtigt, daß in den nächsten Tagen eine Einladung Amerikas zur Abhaltung einer Abrüstungskonferenz in Paris eintreffen wird. Diefelbe Mitteilung wird auch an die Regierungen von London, Rom und Tokio verandt werden. Der „Matin“ deutet an, daß Frankreich erst nach Lösung des Sicherheitsproblems in der Lage ist, der geplanten Abrüstungskonferenz beizumohnen.

Amerika will die Verständigung in Europa fördern.

Newyork, 16. März. Im Zusammenhang mit der Nachricht über die von Amerika geplante neue Abrüstungskonferenz schreibt der „Daily Mail“, daß man zwei

fürzlich gemachten öffentlichen Äußerungen Kelloggs und Souhans eine größere Bedeutung beilegen müsse. Der neue Staatssekretär Kellogg habe erklärt, daß dank der glatten Abwicklung des Dawesplanes und dank des Charakters der letzten deutschen Staatsmänner das Deutsche Reich auf dem besten Wege zur politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Stabilisierung sei. Der neue amerikanische Gesandte in London bezeichnet die Vermutung als lächerlich, daß Deutschland heute in der Lage und in der Stimmung sei, Krieg zu führen und daß es irgend eine nennenswerte Armee besitze. Es bestehe Grund für die Annahme, daß Souhanton dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Notwendigkeit vor Augen gehalten habe, durch Trudmittel Veröhnung und Verständigung in Europa und besonders am Rhein, zu fördern und es sei kein Geheimnis, daß sowohl Kellogg als auch Souhanton um die Herbeiführung einer baldigen und friedlichen Lösung der Kölner Kontroverse zwischen Deutschland und den Alliierten und um eine völkliche Räumung der Ruhr in Uebereinstimmung mit der Londoner Konferenz bemüht seien, um dem Dawesplan praktische Wirkung zu geben. Amerikas finanzielles Interesse an dem Dawesplan und die wirtschaftliche Rekonstruktion Europas, ganz besonders aber Deutschlands, sei seitdem in einem solchen Maße gewachsen, daß Amerika zu rechtfertigen sei, wenn es in Uebereinstimmung mit seiner eigenen unabhängigen Tradition in der Außenpolitik sich doch in europäischen Angelegenheiten ein Wort vorbehalte. Es sei unüberwindlich, daß die amerikanische Initiative die kommenden interalliierten Verhandlungen über die Probleme der Sicherheit im allgemeinen und möglicherweise auch über das Kölner Problem beeinflussen würde. Die Genfer Delegierten brauchten sich infolgedessen über eine Alternative ihres eigenen Abrüstungsschemas nicht länger den Kopf zu zerbrechen. Die Kritik, die man in der vergangenen Woche an dem britischen Egoismus geübt habe, würde auch die Bereitwilligkeit Englands, die Führung an Amerika zu geben, gegenstandslos werden lassen.

Grundsätzliches Speziell zur Kandidatenaufstellung und Führerfrage.

Von Abg. Dr. Schofer.

Die Kandidaten- und Führerfrage kann zusammen erörtert werden; denn einmal sollte der Abgeordnete mehr oder weniger als Führer gelten können, sodann aber dürfte das meiste, was man hier sagen und fordern muß, für beide passen. Wo nur von dem einen oder nur von dem anderen gesprochen werden will, soll es angezeigt werden.

Die Führerfrage gehört für jede Partei, noch mehr aber für das Zentrum in Reich und Ländern zu den lebenswichtigsten Dingen. Man hat nicht den Eindruck, daß der Inhalt dieses schlichten Satzes allgemein und restlos erkannt und aus der Erkenntnis die entsprechenden Folgerungen gezogen würden. Wir haben im Reich rasch, allzu rasch nach einander unsere besten Führer durch den Tod verloren. Gröber, Krumborn, Burlage, Erzberger und Hise sind in kurzen Zwischenräumen von uns genommen worden. Die Lücken, die ihr Scheiden hinterlassen hat, auszufüllen, ist wohl ein Erfordernis; diesem zu genügen liegt nicht ohne weiteres und an sich schon im Bereich der Möglichkeit. Mehrheitsbeschlüsse können keine Führer schaffen. Nun kommt dazu noch das andere. Die republikanische Staatsform zwingt die Fraktionen und Parteien gerade die Männer, die Führereigenschaften besaßen, der staatlichen Verwaltung zur Verfügung zu stellen und sie damit in weitem Umfang, wenn nicht ganz, den Führeraufgaben zu entziehen. Schließlich bringt die Führerposition nicht so sehr Einfluß; die Verantwortung, die zu tragen, die Sorgenlast, die übernommen werden muß und die Widerwärtigkeiten, mit denen immerfort zu rechnen ist, sprechen weit mehr ab, als sie anziehen. Es gehört meist ein großes Pflichtbewußtsein dazu, wenn dennoch der Weg der verantwortungsvollen Stellung betreten und konsequent gegangen wird. Das einfache, schlichte Volk hat für diese Dinge noch am meisten Verständnis. Ich brauche zum Beweise für das Gesagte nur den Namen Marx zu nennen und an den Fußel zu erinnern, der ihn auf dem Parteitag in Badolzell umbraute, erinnere aber auch an das, was er uns dort aus seinem Innersten heraus sagte. Nun aber sehen wir, wie dieser Staatsmann von seinem Führerposten im Reichszentrum weggerufen und an die Spitze des preussischen Staatswesens gestellt werden soll. Auch für die Reichspräsidentenstelle ist er Kandidat. Es steht mir nicht zu, da mitzureden; ich bin auch nicht berufen, die Frage zu beantworten, ob es für die Partei und ihre Sache nicht richtiger wäre, den bewährten ersten Führer an seinem Posten zu belassen. Die Antwort: Das Vaterland geht voran! Kenne ich; allein es fragt sich, auf welchem Wege die Vaterlandsinteressen letzten Endes besser gewahrt werden. Nicht diese Seite der Sache kommt jedoch für uns zunächst in Betracht. An der Wählerchaft ist es vielmehr gelegen, es mit allen erlaubten Mitteln zu erleichtern, daß wir Männer mit Führereigenschaften, Männer mit staatsmännischen Qualitäten in unsere Parlamente und die Fraktionen bringen und sie dort durch die Schule der praktischen Arbeit gehen lassen. Jedes Land und jeder Wahlkreis muß es sich geradezu als Ehre anrechnen und stolz darauf sein, hier mit dem guten Beispiel voran zu gehen. Die Stadt Freiburg und mit ihr das Land Baden hat für die schwersten Zeiten unseres deutschen Vaterlandes zwei Reichskanzler gestellt. Sie haben die Schule im Stadtparlament, im Landtag und Reichstag durchgemacht. Sie haben die Tage unserer großen Führer und ihr Beispiel. Auf nichts legt unser seliger Geistlicher Rat Theodor Wader größeres Gewicht, als darauf, solche Männer im Land ausfindig zu machen und sie der Zentrumspolitik zuzuführen. Großzügig sah er dabei über manches hinweg, was man als Nebenächlichkeiten werden darf. Die Neigungen nach Rechts oder Links, zur „milderen oder schärferen Konart“ hat ihn nicht gehindert, solche Männer zu gewinnen. Er hat viele Reisen gemacht, manche vertrauliche Besprechung abgehalten, mehr wie einen Artikel für diese seine Ankaunmannen geschrieben, um das gefestete Ziel zu erreichen und er hat es erreicht. Unsere vom materialistischen Zeitgeist noch allzu sehr beherrschte Lage und der so viel begehrte Proporz machen es den bescheidenen Kreisen von heute ungleich schwerer, die nämlichen Gedanken zur Wirklichkeit zu führen. Schon eheben war es nicht leicht, die begehrten Männer zum Jambort zu bewegen, heute sind die angeedeuteten Schwierigkeiten noch ungleich größer, schon weil die Verantwortungen gewachsen, aber auch weil der Politiker heute so manches hinnehmen muß, was ihm gegen den Strich geht. Der begehrte Kandidat aus dem Erwerbsleben vollends hat keine Zeit; die Kräfte können sein Geschick lassen ihn nur schwer zum Jambort kommen; wenn er das Jambort gegeben, so bleibt doch stets die von den Verhältnissen bestimnte Neigung, sich wieder aus der politischen Arena zu verabschieden. Wenn das bei nicht Begehren etwas anders liegt,

so hat das sein leicht erstichtlichen Grund. Bei Beamten hat es meist wenig Verdienendes, die ruhige und abgegrenzte Amtspflicht mit den Strapazen und der Verantwortung eines Politikers zu vertauschen, vollends wenn Frau und Kinder ihren Protest gegen die drohende Entfremdung des Vaters erheben. Um so höher ist es einzuschätzen, wenn diese begehrten Kandidaturen zustande kommen und ihre Träger durch Jahrzehnte aushalten. Nicht minder anerkennenswert erscheint es, wenn die Wählerchaft für diese Beurteilung der Dinge Sinn und Verständnis zeigt und sich auf den gleichen Boden stellt. Das zu erzielen, ist heute ungleich schwerer wie ehehem; die Begründung dieser Erscheinung will ich mir hier verlagern. Sie ist übrigens zum guten Teil in den Darlegungen schon enthalten.

Nun hat der Jesuitenpater Ruderemann, offenbar durch beklagenswerte Erlebnisse in Berlin bestimmt, von den Führern, besonders auch von den Abgeordneten, also von all denen, die auf einem Posten unserer Partei, vorab in ein Parlament berufen werden sollen oder wollen, bestimmte Eigenschaften gefordert. Er schreibt:

„Auf der Plattform eines solchen Parteigebildes dürfen nur Menschen stehen, die an moralischer Reinheit und katholischer Wahrhaftigkeit mit jenen großen Gestalten metzeiern, die ungerne in der Erinnerung der Katholiken Deutschlands leben.“

Daß ich diese Meinung teile, braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden. Der menschgewordene Gottesknecht hatte sicherlich den gleichen Grundsat für sein Hofstollegium. Und dennoch! Auch die Geschichte unserer Partei aus der mit Recht gefeierten großen Vergangenheit weiß doch auch von Erfahrungen zu sprechen, die zum Kapitel des Bedauerlichen zu zählen sind. Allein all diese Erwägungen können nur geeignet sein, alles zu tun, um den aufgestellten Grundsat unbedingt und unabweichend durchzuführen, so weit es irtumsfähigen Menschen möglich ist.

Der Jesuitenpater weist auf „die großen Gestalten“ unserer Geschichte hin. Wenn heute Verjährtes tief beklagt werden muß, so dürfen wir darob nicht die Augen verschließen vor den Opfern und Arbeiten, die Einzelne — ob ihre Zahl groß oder klein ist, kann hier ungeprüft bleiben — Jahr aus Jahr ein bringen selbstlos im Dienste der Ideale, im Dienst von Volk und Vaterland. Ich brauche nur den Namen Marx zu nennen. Ein anderer hat die Jahre in unsere neue Zeit herübergetragen, unser seliger Gröber. „Moralische Reinheit und katholische Wahrhaftigkeit“ haben ihn so ausgezeichnet, daß er sicherlich mit „den großen Gestalten“ der Vergangenheit „metzeiern“ kann. Hinter diesen edlen Männern stehen viele, von denen das Gleiche gesagt werden kann. Es wäre Unrecht, wegen der Vorformnisse bei einem oder mit einem dieser Männer achlos oder mit bitterem Herzen und mißtrauischem Blick vorbei zu gehen! Daß es Feinde unserer Partei gibt, die jene Einzelvorformnisse gern zum Sprengpulver im Zentralkonstruktum werden lassen, darf uns nicht verwundern; die schöne Aussicht zu verhindern, ist Pflicht nicht nur der Führer.

Wenn die gestellte Forderung durchgeführt werden soll, dann dürfte die dringendste Mahnung nicht an die auf recht verantwortlichen Posten unseres Zentrums zu richten sein, sondern an die berufenen Vertrauensleute, besonders für die entscheidende Stunde der Kandidatenaufstellung! Die Gefahr weniger erfreulicher Konfessionen liegt sicherlich nicht bei denen, die pflichtmäßig die politische Arbeit zu leisten haben, sondern bei Einflüssen, die leicht durch Vertrauensleute geltend gemacht werden können, vielleicht in einer Weise, die die Betroffenen es nicht einmal durchschauen. Wenn ich diese Bemerkung mache, so berechtigt mich dazu, was ich an der Seite unseres seligen Wader erlebte und was ich seit seinem Feingang erfahren durfte. Es wäre aber auch hier bitteres Unrecht, wenn ich nicht mit Freuden anerkennen wollte, daß im allgemeinen auch die Vertrauensleute bei ihren Beratungen und Entscheidungsverständnissen für diese Anforderungen mitbringen und Mahnungen nach dieser Richtung gern ihr Ohr leihen. Darum vertraue ich auch, daß diese meine Gedanken, die mich im Lorettokrankenhaus oft beschäftigten, richtig verstanden und wohlwollend, so wie sie auch gemeint sind, überall in unseren Reihen aufgenommen werden.

In innigem Zusammenhang mit der behandelten Forderung steht das, was Wader so oft und so energisch betonte, die „Selbstlosigkeit“, die er von dem Mann des öffentlichen Lebens in unserer Partei forderte. Er sprach vom Fundament des Zentrumssturms und meinte: „Der Kitt dieses Fundamentes, der Kitt, der allein zusammenhalten im Stande ist, der Kitt unserer Eintracht und Einheit ist unsere eigene Selbstlosigkeit, die keinerlei Furcht kennt, keine Furcht vor der Ungnade von oben, keine Furcht vor der Unbill von unten, keine Furcht vor Verdächtigung von links und auch keine Furcht vor Mißgunst von rechts; jene Selbstlosigkeit, welche durch Schmierigkeiten nur zu erhöhter Energie und durch Opfer zu idealer Beseitigung anreißt wird; jene Selbstlosigkeit, die nicht wissen will von Hoffnungen für sich selbst... jene Selbstlosigkeit, die im Kampf des öffentlichen Lebens als Genuß und Vergnügen

genügt, eine reine und demütige Freude bei Erfolgen, das Bewußtsein der Pflichterfüllung bei Mißerfolgen; jene Selbstlosigkeit, die durch Erfolge nicht übermütig und sorglos und durch Mißerfolge nicht entmutigt wird, sondern die eine wie die andere praktisch nutzbar zu machen weiß; jene Selbstlosigkeit, der es als Ehre und Anerkennung im Leben genügt, zu sehen, daß die eigene Arbeit aufmunternd und begeisternd auf andere wirkt, und das beim Scheitern aus dem öffentlichen Kampfe dieses Lebens, wenn die Ablösung durch eine jüngere Generation kommt, das Reue nicht: „Treu gestanden auf dem Posten, in Ehren ihn verlassen!“ Ich freue mich, es sagen zu können, die Schule Waders hat uns manchen dieser Männer hinterlassen. Diesen Geist zu pflegen, dazu sollen und wollen sich die Männer und Frauen unserer Partei, jeder in seiner Stellung und an seinem Platz, vereinigen und das in allen Teilen des Landes und in allen Ständen und Berufsarten.

Der von Wader so sorglich durch Wort und Beispiel gepflegte Korpsgeist wird sich dem von selbst ergeben. Daß Leute aus den eigenen Reihen den ersten Führer stützen helfen oder zusehen, wenn ein Parteifreund wie Erzberger zu Tode gehegt wird, oder aus der Schule plaudern und sich einfangen und ausholen lassen, derlei Erlebnisse bleiben dann ausgeschloffen. Was im alten Staat unter Umständen die Regierung für den katholischen Pfarrer bedeuten konnte, zeigte Wader an dem Fall Des-Södl. Im Anschluß daran schrieb er:

„Korruptiert wird nur, wer sich korruptieren läßt, und wenn irgend jemand, so muß in erster Linie der katholische Geistliche der Gefahr zur Korruption gegenüber Widerstand leisten und zeigen! Wohl! Wohl! Schließt die Reihen, Ihr Herren vom Klerus, und steht fest wie ein Mann zusammen. Kein Amtmann im Lande soll zur Meinung kommen dürfen, daß ein Pfarrer seines Bezirkes anders sei als die übrigen oder sich um des Amtmanns Gunst bemühe.“

Dieser Korpsgeist, den Wader unter den damaligen Verhältnissen dem Klerus empfahl, war für ihn im Zentrum eine allgemeine Forderung, in deren Erfüllung er selbst mit musterhaftem Beispiel voran ging. Die Uniform und die Art des Auftretens wuchselte beim Feind, der Geist ist der gleiche, auch wenn der Wind einmal aus einer anderen Wetterecke pfeift und heult, oder ob er es mit vornehmtem Säulen verliert.

Männer und Frauen von Charakter, von unbedingter Zuverlässigkeit, von makelloser Vergangenheit und erprobter Grundfalschtreue, vorab Männer und Frauen, die man an jede Arbeit stellen, die man gelegentlich auch auf erste und verantwortungsvolle Posten ohne Bedenken berufen kann, Männer und Frauen, die zum Volke stehen und seine Verhältnisse kennen und nichts anderes wollen als des ganzen Volkes Wohl und Geil; auf solche wollen wir mit Vorliebe unter Auge rücken und sie berufen.

Der preussische Barmatauschuß.

Berlin, 16. März. Der preussische Untersuchungsausschuß für die Barmat-Antiister-Affäre verfuerte in seiner Montagtagung nur eine Zeugin und nahm im übrigen Nebenverlesungen vor. Für Dienstag ist die Vernehmung des früheren Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt vorgelesen. In späteren Tagen der Woche sollen die Herren Baumeister, Davidsohn und Söllmann vernommen werden.

Henri Barmat aus der Haft entlassen.

Berlin, 16. März. Wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, ist die Haftbeweise bezüglich Julius Barmat zurückgewiesen, hinsichtlich Henri Barmat ist aber festgehalten worden. Er wurde aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen und wie alle Ausländer zunächst dem Polizeipräsidium zugeführt. Dort findet im Laufe des Nachmittags seine Freilassung statt. Der Geheimling mit der Affäre Antiister-Barmat wegen Untreue verhaftet worden war, ist heute ebenfalls aus der Haft entlassen worden.

Abreise von Genf.

Genf, 16. März. Die Mitglieder des Völkerbundsrates verließen Genf im Laufe des Sonntags. Gynans reiste um 1 Uhr 40 mit dem Expres über Basel nach Brüssel. Brian verließ Genf nachmittags. Chamberlain fuhr um 1/2 1 Uhr abends ab. Er hatte am gestrigen Sonntag zum Teil eine Reihe von Besprechungen mit Gynans und Briand, die wieder das Pariser Zusammenreffen zwischen Chamberlain und Serriot betrafen.

Baden.

Zur Reichspräsidentenwahl

Schreibt uns ein Odenwälder: „Schneller als man dachte, ist die Stunde gekommen, wo Deutschlands Schicksal auf Jahre hinaus, vielleicht für immer, durch die Wahl des Präsidenten entschieden wird. Es war vorzusehen, daß jenes alte liberale Gewählprinzip, wie es heute durch die Deutschnationalen verkörpert wird, in dieser Stunde sein Haupt nicht erhebt. Die Schicksal nach Recht nahm den Deutschnationalen jede vernünftige Ueberlegung, indem dieser Partei nicht im Traum einfiele, die Aufstellung eines Kandidaten nach innen und außenpolitischen Gründen abzugeben. Lediglich verborgene Kräfte, die im Innern der Partei seit ihrem Ursprung schlummern, haben den Antrieb dazu. Das Ausrufen Graf Westarps ist ein treffliches Beispiel dazu. Der deutschnationale Führer mittlerer Wurzeln, er fühlte sich wohl als zukünftiger Dictator des deutschen Volkes, wenigstens im weiteren Sinn

des Wortes, als er so sich gegen das Zentrum auftrat. Mit vollem Recht haben unsere Führer den Fall in bestimmter Weise erledigt — so weit, wie Herr Graf Westarp meint, sind wir denn doch noch nicht. Es kann auch eine Frage sein, ob die Deutschnationalen durch eine Kandidatur Jarrés nicht sich erlangen, was sie erstritten schon der Umstand, daß eigentlich die Deutschnationalen Partei im Rechte ist, kann einige Zweifel erwecken. Doch ist der schwankende Charakter dieser Partei auch nicht dazu angehan, so sagen, ob durch die Präsidentschaft Jarrés vielleicht ein mehr gemäßigtes Tempo eingehalten wird. Die Neigung der Liberalen zu den Deutschnationalen läßt vielmehr voraussehen, daß die Nachfolger der alten Liberalen nicht selb in den Armen der alten Feinde entschlafen werden. Jarrés wird das noch zur Gewißheit erfahren, falls er das Glück haben sollte, den deutschen Präsidentschaft zu bestreiten.“

Von Interesse wird sein, ob die Völkischen aller Richtungen für den Kandidat der Rechte stimmen werden. Die Deutschnationalen und Volksparteier rechnen mit Bestimmtheit darauf. Der Reichspräsident ist sozusagen das Symbol der Republik. Wer sich an der Wahl beteiligt, bekennt sich gewissermaßen zu dieser Staatsform, wo Präsident und Parlament die vornehmsten Vertreter sind. Da aber die Völkischen als grundsätzliche Gegner dieser Dinge auftraten, so ist eine Wahlbeteiligung freierlich eigentlich ein Widerspruch mit ihren Grundfalschen. Jedermann aber weiß, daß solche Widersprüche bei den Völkischen eigentlich zum Programm gehören, ja daß diese Widersprüche vlen ihrer Träger gar nicht zum Bewußtsein kommen, indem sie weder Grundfalsche noch die Widersprüche dazu erfassen haben. Deshalb werden die Völkischen auch tapfer den Präsidentschaft wählen, auf einen Widerspruch mehr oder weniger kommt es überhaupt nicht an, zumal sie auch eine Abnung haben werden, daß die Tage e ner Präsidentschaft Jarrés bald zu ihren Gunsten beendigt sein können.

Wenn unsere Führer sich zur Kandidatur Marx entschlossen, so haben sie damit eine Tat vollbracht, deren Bedeutung erst in der Zukunft von allen richtig erfaßt werden wird. Marx ist die Personlichkeit, welche von innen heraus das vertritt, was sie nach außen hin sein muß. Und nur diese Charaktereigenschaft bürgt für eine zielstrebige, unbeeinträchtigte Politik, die nach innen oder außenpolitischen Gesicht. In dieser Beziehung ist die Kandidatur Marx einzig in ihrer Art.

Die Begleitumstände der Präsidentschaftswahl legen heute schon eine Erwägung nahe, nämlich die, ob es nicht angezeigt wäre, den Präsidentschaften in Zukunft durch den Reichstag wählen zu lassen. Man darf annehmen, daß dort mehr noch sachlichen und staatspolitischen Gründen entschieden werden kann, als wenn die Parteien Rücksicht auf ihre Wählermassen nehmen müssen, wie dies z. B. bei der Sozialdemokratie ausgesprochen der Fall ist. Allerdings ist die Vorgänge bei den Reichsparteien wenig Aussicht auf sachliche, staatspolitisch begründete Haltung bei der Entscheidung. Der Vorbehalt, daß durch dieses Wahlverfahren eine gewisse Befragung durchgesetzt würde, ist nicht sichergestellt. Denn die Schöpfung der Verfassung haben ein politisch reifes und urteilsfähiges Volk vorausgesetzt, als sie das Wahlverfahren schufen. Aber die Zeit hat gelehrt, daß es daran in vielen Kreisen fehlt. Politische Unreife und Parteipolitik trüben den Blick aufs Ganze, zum Schaden der Allgemeinheit. Wer dieser nicht g dienen will, muß das Verfahren in Bahnen leiten, welche eine sachliche, staatspolitische Entscheidung wenigstens ermöglichen. Wer auf diesem Wege verstand leitet, der zeigt jedenfalls, daß parteipolitische Erwägungen den Sinn für das Ganze überlegen.

Wie gewählt wird.

Unter dem Titel Wahl des Reichspräsidenten erscheint zur rechten Zeit ein „Begleitwerk“ durch das Wahlgesetz und die Reichsstimmordnung für die Präsidentschaftswahl am 29. März 1925“. In diesem Büchlein ist in 14 Gruppen alles Wissenswerteste zusammengedrängt, was man für die Vorbereitung und Durchführung der ersten Präsidentschaftswahl in Deutschland wissen muß. Die Bestimmungen der Reichsverfassung, das Wahlrecht, die Einteilung der Wahlgebiete, die Wahlbehörden usw. usw., alles wird erschöpfend und übersichtlich in sachlicher und praktischer Darstellung, ohne jede Parteinahme, dargestellt. Herausgegeben ist die Schrift von Dr. Louis Klöcker.

Bei dem billigen Preis des Schriftchens zusätzlich Porto —, das im Zentralverlag G. m. b. H. Berlin W. 35, Potsdamerstraße 41, erschienen ist, dürfte es einer Massenverbreitung sicher sein. Alle Wahlbehörden und Wahlbeamten, alle Parteien und jeder politische Paktant müssen es lesen! Mit Rücksicht darauf, daß die Reichspräsidentenwahl in Deutschland zum ersten Mal stattfindet, muß sich jeder Staatsbürger mit diesem Begleitwerk aus der Hand des anerkannt sachkundigen Verfassers vertraut machen.

Aus dem sozialen Leben.

Arbeitsverhinderung in Schweden. Stockholm, 16. März. Die seit Wochen andauernden Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der schwedischen Industrie, an denen sich zuletzt der Ministerpräsident und der Innenminister beteiligten, sind in den heutigen Morgenstunden ergebnislos abgebrochen worden. Damit ist die 120 000 Arbeiter der Textil-, Zellulose-, Papier-, Holz- und Werkstättenindustrie umfassende Aussperrung in Kraft getreten.

Der schweizerische Metallarbeiterstreik beigelaet.

Rom 16. März. Der Metallarbeiterstreik der schweizerischen Gewerkschaften ist durch das Nachgeben der Industriellen beigelegt worden. Die sozialistischen Gewerkschaften haben zwar das Abkommen nicht mit unterzeichnet, nehmen aber gleichfalls morgen die Arbeit wieder auf.

Leipzig... tigen... Prozeß... Zeugen... Ende ge... stimmte... tung des... das ist... unbedingt... wird da... nommen... Kulis per... den bei... den. Me... Pelz ge... wollen... eine Rig... sichtig... Zeugen... licher W... sagen de... ten. Bei... fam es... stößt an... gung... des Ang... Sie will... dem viel... soll, nie... tungen d... Zeugin b...
Zm we... Zusammen... dem Vor... mental... venshöf... Eidesber... wurde vor... Gerichtsbe... und dem... gnügen m... protestiert... gehen des... stob geg... wurde dar... fest und... men, der... diebstahl... und Geno... findet. I... die Zeitung... machte au... ten A... während... Baden ge... Genosse, d... ses angere... gen Beob...
Der... Magdebu... heutigen... der Vorst... abgebroch... abfichten d... geklagte M... die im Ur... sühende we... soll der er... daueres an... zug genom... sach aus d... Der betref... sühenden b... weise dafi... nuarfrei...
Zunächst... nete Wel... klärt, daß... und besond... ges stets d... befähigt... machte der... Eberis zu...
Georg... No... Es war... Wille und... stand wand... raubte und... Nahrung g... Georgs... Spiel der... jenem Aus... ersten war... erlich ber... hauer lauer... winkel. W...
Zhm wa... Theorie n... Versuch, sid... kommen... blichen lib... idtische M... Wädchenm... Da hatte... Avertien... Niesches... wohl keine... erinnerte...
Was ma... kann hielt... gebrachen... verlor? W... dere Fraue... Mit der ih...

Der Tscheka-Prozess.

Leipzig, 16. März. Zu Beginn des heutigen 24. Verhandlungstages im Tscheka-Prozess wurde zunächst die Vernehmung des Zeugen Kriminalkommissar Sella zu Ende geführt. Er behauptet auf das Bestimmteste, daß Neumann bei der Verhaftung des Nausch gefagt habe: „So, Sie Nausch, das ist für Potsdam“. Nausch habe das unbedingt ausgefagt. — Als nächster Zeuge wird dann Kriminalsekretär Palm vernommen, der die Angeklagten Meyer und Kuls verhaftet hat. Auf die Spur der beiden sei er zunächst durch Nausch gelenkt worden. Meyer habe bei der Verhaftung den Pelz geöffnet und einen Revolver ziehen wollen. Wie sich später herausstellte, sei eine Kugel im Lauf und die Pistole entschert gewesen. Bei der Vernehmung des Zeugen Palm ergibt sich eine Reihe erheblicher Widersprüche zwischen den Aussagen der Zeugen und denen des Angeklagten. Bei der Erörterung dieser Widersprüche kam es wiederholt zu kleinen Zusammenstößen zwischen Zeugen und der Verteidigung. Es wurde dann die Wirtschaftlerin des Angeklagten Günther vernommen. Sie will den Angeklagten Skoblecki, der mit dem vielgenannten Helmuth identisch sein soll, nie gesehen haben. Trotz der Vorhaltungen des Angeklagten Neumann bleibt die Zeugin bei ihrer Aussage.

Zum weiteren Verlauf kam es erneut zu Zusammenstößen zwischen Verteidigung und dem Vorsitzenden. Rechtsanwalt Dr. Löwenhöfer erhob gegen den Zeugen Koppenhöfer den Vorwurf der leichtfertigen Eidesverletzung. Eine spezielle Frage hierzu wurde vom Vorsitzenden zurückgewiesen. Ein Gerichtsbeschluss wurde gleichfalls abgelehnt und dem Verteidiger, als er sich nicht begnügen wollte, das Wort entzogen. Dieser protestierte sehr erregt und nannte das Vorgehen des Vorsitzenden einen eminenten Verstoß gegen die Strafprozedur. Es wurde dann die Zeugenvernehmung fortgesetzt und der Gärtner GimmeI vernommen, der zur Zeit wegen eines Sprengstoffdiebstahls in der badischen Sache Geller und Genossen sich in Untersuchungshaft befindet. Dem Zeugen war in Baden-Baden die Leitung der Tscheka übertragen. Er machte auch Mitteilung von einem zweiten Attentat gegen Seckl, das während seines Aufenthaltes in Baden-Baden geplant worden sei. Ein Stuttgarter Genosse, der sich Arbathur nannte, habe dieses angeregt; es sei dann aber bei einer kurzen Beobachtung geblieben.

Der zweite Rothard-Prozess.

Magdeburg, 16. März. Zu Beginn des heutigen sechsten Verhandlungstages kam der Vorsitzende nochmals auf die am Freitag abgebrochene Fragestellung über die Beweisabsichten des Angeklagten zurück. Der Angeklagte Rothard führte die Beweise an, die im Urteil angegeben sind. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß in dem Protokoll der ersten Instanz darüber nichts Gedaueres angegeben sei, sondern es werde Bezug genommen auf den Verteidigungsschriftsatz aus den Verteidigungsschriften Gansfers. Der betreffende Schriftsatz wird vom Vorsitzenden verlesen. Es werden darin die Beweise dafür angeboten, daß Ebert den Januarstreik gefördert hat.

Zunächst wurde der Reichstagsabgeordnete Wels als Zeuge vernommen, der erklärt, daß die Sozialdemokratische Partei und besonders auch Ebert während des Krieges stets die Streikpropaganda aufs Schärfste bekämpft hatte. Im weiteren Verlaufe machte der Zeuge Wels über die Stellung Eberts zur Landesverteidigung Angaben

aus einer persönlichen Unterredung, die er zur Zeit des Eintritts der Sozialdemokraten in die Regierung des Prinzen Marx von Baden mit Ebert hatte. Er habe damals Ebert gefragt, ob er denn die Partei in die Konkursmasse der Hohenzollern werfen wolle. Ebert habe geantwortet: Hier handelt es sich nicht um die Hohenzollern und um die Partei, hier handelt es sich um Land und Volk. Wenn die Partei das Red verstopfen könnte, an dem das deutsche Staatsschiff zu Grunde gehe, dann habe sie ihren Zweck erfüllt, wenn sie sonst nichts erfüllt habe. Mit größtem Nachdruck habe Ebert auch in der Fraktion diesen Standpunkt betont. — Als nächster Zeuge wird Regierungsrat Henninger vernommen, der in der fraglichen Zeit beim Oberkommando in den Marken tätig war. Der Zeuge Henninger befundet, daß der Vorwurf erhoben wurde, weil er die Zahl der Streikenden zu hoch angegeben habe. Im ganzen mögen 500 000 Personen gestreikt haben, denn die 10 Prozent, die nachher eingezogen wurden, waren 50 000. Auch Ebert sollte eingezogen werden. Vom Auswärtigen Amt war aber der Bescheid gekommen, daß das aus politischen Gründen unterbleiben solle. Der Zeuge erklärt weiter, daß er damals bedauert hätte, daß ebenso wie Dittmann nicht auch Scheidemann „eingeliefert“ wurde, er hätte ihn dann ebenfalls vor das Kriegsgericht stellen lassen. Wenn es sich um die Verteilung an verbotenen Streiks handelte, sei ein Unterschied zwischen rechtsstehenden Abgeordneten und Spartakus nicht gemacht worden.

Hitler in der Defensive.

München, 13. März. Die schweren Niederlagen, die sich der völkische Heerführer in Bayern, Adolf Hitler, in den letzten Wochen im Lande holte, die Kampfanlage der Bayerischen Volkspartei, das polizeiliche Verbot seiner Versammlungen, die Auflösung des völkischen Blockes in München und im gesamten Bayern mit dem damit verbundenen Mißtrauensvotum gegen seine Person, sind Herrn Hitler arg in die Glieder gefahren. Gegen das Versammlungsverbot will der Gewaltige den Beschwerdeweg beschreiten, „zunächst“ bei der Kreisregierung von Oberbayern, um dann den ganzen Instanzenweg durchzuwehen. Nach unseren Informationen dürfte Hitler angesichts der durchschlagenden Argumente, die er selbst in seiner ersten öffentlichen Versammlung geliefert hatte, kaum Aussicht auf Erfolg mit seiner Beschwerde haben, wenn er auch jetzt versucht, die ihm in den Mund gelegten Behauptungen von den „Reichen“ über die er hinwegzureden gelernt sei, wegzuleugnen. Die Polizei hat ihre Maßnahmen nur aufgebaut auf den Berichten über die Gewaltandrohungen, wie sie in den völkischen Parteiblättern gestanden hatten; da nicht alles Wegleugnen nichts mehr; was er gesagt hat, bleibt gefagt.

Interessant ist auch die Meldung eines hiesigen Blattes, daß der Hauptgrund für den Rückgang des Fremdenverkehrs in Bayern in den politischen zweifelhaften Verhältnissen Bayerns liege. In den oberbayerischen Kurorten seien auf die Nachricht hin, daß die Urheber der traurigen, blutigen Novemberereignisse von 1923 sich wiederum in der politischen Definitivität bemerkbar machen, ganze Hügel von Wintergästen abgereist. Man sieht also, daß die beunruhigende Situation der Hitlerbewegung nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Auswirkungen zeitigt, deren Leidtragende wiederum nur bayerische Wirtschaftskreise sind. Mit Recht hat deshalb auch im bayerischen Landtag bei Eröffnung der Generaldebatte zum Innenetat der

Sprecher der Bayerischen Volkspartei auf die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Nachteile eines neuerlichen Auftretens Hitlers hingewiesen und betont, daß das bayerische Volk von seiner Regierung verlange, diesmal kraftvoll gegen solche Friedensstörer vorzugehen; denn das bayerische Volk habe genau von dieser Strafexekution und Strafendemagogie, es habe genau von diesen politischen Uebelbanntheiten und Torheiten. Das bayerische Volk will haben, daß das Vaterland in seinem Aufstieg nicht durch solche turbulenten Sachen gestört wird. Alle Bayern haben genau an den schweren Folgen, die der 9. November 1923 heraufbeschworen habe. Wir verlangen, daß diese politischen Demonstrationen ein Ende finden, und wir danken der bayerischen Staatsregierung für das Versammlungsverbot gegen Hitler und verlangen noch weiter, daß mit allen gesetzlichen Maßnahmen gegen jeden Versuch vorgegangen werde, zum zweitenmale die Zustände des November 1923 heraufbeschwören. Auch der Bayerische Bauern- und Mittelstandsbund stellt sich geschlossen hinter die Staatsregierung bei deren Vorgehen gegen Hitler und berührt ein weiteres kräftiges Galtgeben; wenn dieser Hofrichter Hitler bei uns in Bayern nicht in Ruhe zu leben vermöge und neue Rutschexperimente machen wolle, dann nehme es nur ein einziges Modifikationsmittel: Zurücknahme der Bewährungsfrist, Abschaffung des Strafrestes und dann Abbruch über die Grenze. Auch die Deutschnationalen legen der bayerischen Staatsregierung nahe, keine Nebenregierung zu dulden und gegen solche Veruche besondere Maßnahmen zu treffen.

Täuschungsversuche.

Von parteioffiziöser Seite wird mitgeteilt: Die Loebell-Presse, insbesondere auch eine Darstellung des Grafen Westarp in der „Kreuzzeitung“ schiebt die ganze Schuld für das Versagen des Sammelfandaten Gehler auf das Zentrum, das eine Entscheidung für oder gegen die Sammelfandatur bewußt immer wieder hinausgeschoben habe. Insbesondere wird behauptet, daß der Reichsausschuß der Deutschen Zentrumspartei auch am Donnerstagabend noch keine Entscheidung hätte fällen wollen. Demgegenüber wird parteiamtlich festgestellt, daß die Abstimmung für oder gegen die Sammelfandatur Gehler auf Antrag des Generalsekretärs der Deutschen Zentrumspartei, auf 7 Uhr abends einstimmig festgesetzt war. Der Loebell-Ausschuß hätte also, wenn ihm die Aufforderung der Sammelfandatur Gehler ernst gegeben war, um 7.15 Uhr das endgültige Votum der Zentrumspartei haben können. (Wir sind fest überzeugt, daß Graf Westarp zu jenen Politikern gehört, die ihre Behauptungen nicht nach den Tatsachen und Ueberzeugungen richten, sondern nach den Zwecken, die sie damit erreichen wollen. Danach muß man die Behauptungen beurteilen. D. Schr.) Bei dieser Gelegenheit zu dem Kapitel „Täuschungsversuche“ noch folgendes: In dem „Tag“, der nur auf den Knopf drücken wollte, um entweder für Jarres oder für Gehler mit derselben Begeisterung sich einzusetzen, wird dem Eritanen „der bürgerlichen Parteien“, die „hinter der Kandidatur Gehler stehen“, Ausdruck gegeben, „daß das Zentrum sich zunächst an Einigungsverhandlungen der Parteien beteiligt, und dann eine reine Parteikandidatur mit Marx aufgestellt hat.“ Daß du die Nase im Gesicht behältst! Die Deutsche Volkspartei unter Führung von Stresemann selber ist es gewesen, die eine Kandidatur Gehler unter allen Um-

ständen zu bereiten suchte und dafür das schwerste Geschick aufuhr. Die Deutschnationalen haben, je länger die Verhandlungen dauerten, je weniger Gefallen an Gehler gefunden und das auch offen ausgesprochen. Und als sie durch ein gewolltes oder ungewolltes Zusammenspiel diese Kandidatur zur Unmöglichkeit gemacht haben, stellten sie sofort Jarres als Kandidat der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei auf, also eine reine Parteikandidatur. Denn die Frage von dem „Reichsblock“, der für Jarres zustande gekommen sei, ist unter diesen Umständen doch geradezu Mitleid erregend.

Wenn das Zentrum, nachdem die Parteikandidatur auf der Gegenseite aufgeklirrt war, denjenigen Mann nominierte, den es nicht aus Parteigründen, sondern aus Gründen des vaterländischen Interesses für das höchste Amt, das das deutsche Volk zu vergeben hat, für würdig hält, so hat das Zentrum keine Parteikandidatur, sondern eine wirklich verstandene Sammelfandatur geschaffen, die es all denen, die eine ruhige Fortentwicklung unserer Verhältnisse nach innen und außen wünschen, ermöglichen sollten, dieser Kandidatur zum Siege zu verhelfen.

Der Lebenslauf der Kandidaten.

Badischer Staatspräsident Willy Hellpach (Dem.) geboren 26. 2. 77 in Oes (Schlesien), studierte in Greifswald und Leipzig, 1890 Dr. phil., 1903 Dr. med., habilitierte sich 1906 in Karlsruhe, seit 1911 a. o. Professor, ist seit 7. 11. 23 badischer Kultusminister und turnusgemäß seit dem 7. 11. 24 bad. Ministerpräsident. Zahlreiche Schriften aus dem Gebiete der Pädagogik, der Psychiatrie usw. haben ihn in wissenschaftlichen Kreisen bekannt gemacht.

Dr. Karl Jarres, geb. am 21. Sept. 1874 in Remscheid, studierte Rechtswissenschaft, trat in den Kommunaldienst und wurde 1907 Beigeordneter in Köln. Im Jahre 1910 wurde er zum Bürgermeister von Remscheid, 1914 zum Oberbürgermeister von Duisburg gewählt. Im November 1923 wurde er im zweiten Kabinett Stresemann Reichsinnenminister. Dr. Jarres steht auf dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei.

Wilhelm Marx (Ztr.), geb. am 15. Januar 1863 in Köln, studierte die Rechte in Bonn und trat in den preussischen Justizdienst ein. Im Jahre 1894 wurde er Landrichter in Eberfeld, kam 1904 in gleicher Eigenschaft nach Köln, wo er 1906 zum Oberlandesgerichtsrat aufstiegt. Von dort wurde er nach Düsseldorf versetzt. Später kam er als Landgerichtspräsident nach Limburg. Im Oktober 1921 wurde er zum Senatspräsidenten am Kammergericht ernannt. Dem preussischen Abgeordnetenhaus gehörte er von 1899 bis 1918 an, dem Reichstag bezog der Nationalversammlung seit 1910. Am 1. Dez. 1923 übernahm Marx das Amt des Reichsjustizlers, das er mit gutem Erfolg länger als ein Jahr führte. Die Treuebereitschaft der deutschen Volkspartei machten ihm die Fortführung seines Amtes unmöglich. Jetzt ist er zum preussischen Ministerpräsidenten zweimal gewählt. Das Vertrauensvotum des Landtages steht bekanntlich noch aus.

Otto Braun (Soz.), geb. 28. 1. 72 in Königsberg (Ostpreußen), war Buchdrucker, dann Kassierer, Parteisekretär und Mitglied des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei. Am 11. November trat er in den Rat der Volksbeauftragten ein und übernahm das Amt des preussischen Landwirtschaftsministers, das er bis zum 29. 8. 1920 bekleidete, dem Tage, an dem er zum Ministerpräsidenten in Preußen gewählt wurde. Er war dann Ministerpräsident, zuletzt der großen Koalition mit Mitgliedern der Deutschen Volkspartei, bis er trotz seiner Wiederwahl wegen des Fehlens eines Vertrauensvotums zurücktrat.

Ernst Thälmann (Kommunist) geb. 16. 4. 1886 in Hamburg war Transportarbeiter, Werkarbeiter, Seemann und Angestellter am Arbeits-

Zum Glück fand dieser Vorschlag keinen Beifall. „Nein, mich kriegt ihr nicht mit“, protestierte Baret, „sie kann einen verflucht ipöttisch ansehen.“

„Abgelehnt! — Babet, noch 'nen Wein!“ Dem dicken Geydebrand erwiderte die Tour jetzt auch ausichtslos. „Wegen 'nem Weib, bild nach Goarshausen fahre.“ knurrte er, „und dann noch ausgelacht — ne! Des mach, wer will. Silentium,“ brüllte er aus voller Kehle. „Was sike mir hier wie die Delphie, Niederbücher her! Baret ans Klavier. Faule Bande, die ihr seid, laufe molkt ihr arbeit nicht. Es steiat als erstes „Die Lindenwirtin“, eins, zwei, drei!“

„Keinen Tropfen im Becher mehr,“ das schallte weithin über die Straße. Ja, die Studenten, das waren Kerle! Immer lustig, immer vergnügt, auch wenn das Geld alle war.

„Spricht zu ihm das schöne Weib, Hast ja noch ein Herz im Leib, Laß es mir zum Plande, Was geich, ich tu's euch kund. Auf der Wirtin totem Mund Sei ich andrer brante.“

„Truta Imerstein,“ dachte Georg und ne-gaß beinahe den ansehnten Rebrer m: „Das kommt in den besten Familien vor“ mitzukaufen.

„Silentium,“ dröhnte von neuem Geyde-brands Bierbaf. „die letzte Strophe Solo für den göttlichen Sänger Freiberg.“ (Fortsetzung folgt.)

Georg Freibergs Aufstieg.

Roman von Igna Maria.

Es war ein milder Sommerabend, der Wille und Energie in sanften Dämmerzustand wandelte, der der Denkkraft die Logik raubte und fühligen und seltsamen Wünschen Nahrung gab.

Georgs Augen folgten dem wechselvollen Spiel der leise plätschernden Wellen. Seit jenem Ausflug nach Goarshausen, nach jenem ersten Zusammentreffen mit Truta Imerstein war er ein anderer geworden. Wie innerlich verzaubert. Niehsche und Schopenhauer lagen verbannt im untersten Schrankwinkel. Was konnten sie ihm sagen?

Ihm war vollständig die Wichtigkeit, hret Theorie nachzufühlen oder wenigstens der Versuch, sich hineinzuversinken, abhanden gekommen. Krante er Niehsche hervor, so blickten über jeder Zeile ein paar graue, ipöttische Mädchenaugen. So lachte ein roter Mädchenmund: „Sie isen Niehsche? Schade!“ Da hatte er es aufgegeben und an Truta Imerstein gedacht, ohne den Umweg über Niehsches Parathustra zu nehmen. Es gab wohl keinen Tag, an dem er sich nicht an sie erinnerte.

Was war es nur, was ihr so fest im Pann hielt? Was hatte sie denn besonders gesprochen, daß er sie nicht aus dem Sinn verlor? War Truta wirklich anders als andere Frauen? Oder sah er sie nur anders? Mit der ihm eigenen Gründlichkeit versuchte

Georg sich auf alle diese Fragen Antwort zu geben, aber mit der Logik war diesen Fragen nicht beizukommen, und je mehr er sich damit beschäftigte, umso verwirrt wurde er. Es geschah sogar, daß er, der Fleißigste, Trübseligste, während der Arbeit vor ihr mit offenen Augen träumte und daß es seine ganze Willenskraft kostete, ihr Bild wenigstens für die Arbeitsstunden zu verdrängen.

Fritz Baret sprach wohl noch von dem Ausflug, hatte aber rasch die kleine Episode vergessen. Das freute Georg, denn es tat ihm weh, wenn er Baret in seiner leichtfertigen Art von Truta sprechen hörte. Dagegen sprechen wollte er nicht, um nicht Baret's Verdacht zu erregen, so blieb er äußerlich kühl und einfüßig, während er innerlich vor Zorn loderte und hatte schließlich doch sein Ziel erreicht. Baret vergaß jenen Nachmittag in Goarshausen. Er merkte wohl, daß Baret die Schüler des Technicums eingeweiht hatte, und nun verhielten sie, Georg mit Truta auszuweichen, gaben es aber bald auf. Ferdinend von Kentloff hatte er seit dem Ausflug nicht mehr besucht, er mochte nicht seine pessimistischen Anschauungen hören, wo sein Herz himmelhochausgehend für die Frau schlug. Kentloff, der Erfahrene, war nicht zu täuschen, er hätte soviel Georgs Verliebtheit gemerkt, hätte vielleicht geforcht. Er blieb lieber der Rosenwilla fern. Nur nicht, was man fühlt, in Worte kleiden, nur nicht anderen Menschen von seiner stillen Liebe reden, dann ist das Parte, das Seilige abgefreift, dann wird es herabgezerrt zu einem alltäglichen Vorkommnis, dann schlägt das

goldene Tor zum Wunderlande zu. Man unterjuchte ja auch nicht den zarten Schmelz der Schmetterlingsflügel! Es ist so schön, ein Geheimnis für sich zu haben, darum niemand weiß.

Wenn er Kathrine gegen Truta stellte —! Eine unendliche Dankbarkeit gegen Kathrine erfüllte ihn. Sie hatte recht, sie paßten nicht zueinander. Wie, wenn Kathrine ihn nicht freigegeben, und Truta hätte seinen Weg gekreuzt? Er wäre unterlegen, er wäre Kathrine untreu geworden. Sie hatte ihn erkannt, eine Frau mußte darin wohl dem Manne überlegen sein; er hatte sich nicht gekannt. Waschen die Frauen mehr Menschenkenntnis? Oder war es bei ihr die Liebe, die scharf sehen lehrte?

Nein, nun er Truta kannte, wäre seine vermeintliche Liebe zu Kathrine vollends verfloren und er wäre wortbrüchig geworden.

Auf dem Seimeweg traf er mit Kameraden zusammen, die ihn mit zur Kneipe schleppten. Mit Gallo wurde er empfangen. „Griß Gott, Herr Freiberg.“ Babet brachte einen Schoppen Wein. „Man sieht Sie gar nicht mehr.“

„Er bildet sich langsam zum Einfieler-krebs aus. Profit, wann fahren wir wieder zu der blondhaarigen Nixe nach Goarshausen?“

Am liebsten wäre Georg umgekehrt. „Wenn es wieder regnet, Baret, und wenn sie noch dort ist.“ „Man könnt mal rüber fahre und ihr ein Ständche bringe.“ schlug der dicke Geydebrand vor. „Nimmer, das wäre ipöttisch!“

ann, ist seit der Bereinigung des Sportklub-
bundes mit einem Teil der U.S.V.D. und der
K.V.D. 1. Vorsitzender der K.V.D. in Hamburg.
Dort ist er seit 1919 Mitglied der Bürgerkammer
und gehört verschiedenen Deputationen an. Im
Reichstag vertritt er seit Mai 1921 den Wahl-
kreis Hamburg.

Landtagsabgeordneter Heinrich Feld, Ver-
treter des Wahlkreises Burg an der Elbe in der
Oberpfalz, ist am 6. Juni 1888 zu Eschach im
Kreis Ebnburg a. d. Lahn geboren. In vierjäh-
rigem Studium auf den Universitäten bereite-
te er sich für seinen späteren journalistischen Beruf
in den Fächern der Rechtswissenschaften, der
Wirtschaftslehre und der Geschichte vor. Im
Jahre 1899, nach zweijähriger Redaktionspraxis,
wurde er von dem bekannten großen katholischen
Verlagshaus Gebr. Schöbel in Regensburg be-
rufen zur Leitung des in diesem Verlag erschei-
nenden „Regensburger Anzeiger“. Ende Februar
1914 gab Feld die Leitung dieser Zeitung auf,
um sich ausschließlich seiner parlamentarischen
Tätigkeit widmen zu können. Anstelle des zum
Generalstaatsanwalt beförderten und aus der
bayerischen Abgeordnetenkammer ausgeschiedenen
Abg. Lerno, des Nachfolgers des nach un-
geklärten Umständen im Vorjahr im Besitz der
Fraktion des Zentrums im Landtag, hat das
bayerische Landtagszentrum am 12. Februar 1914
den Abg. Feld zum Vorsitzenden der Zentrums-
fraktion mit großer Mehrheit gewählt. Seit 1924
ist Abg. Feld bayerischer Ministerpräsident.

Die Kirchensteuervertretung

Ist auf nächsten Mittwoch zur Beratung des Vor-
anschlags nach Freiburg einberufen. Es sind zu
diesem Voranschlag schon von anderer Seite Mei-
nungen geäußert worden, zuletzt in der Son-
ntagsnummer aus Kreisen, welche den Klein-
eren Pfarreien nahe stehen. So darf sich viel-
leicht auch einer melden, der eine größere Pfarrei
zu betreffen, sich aber bis jetzt noch nie „Stad-
tpfarrer“ geschrieben hat. Auf Einzelheiten tes-
für und wider lasse ich mich nur insoweit ein, daß
ich bemerke, daß die Dinge heute doch nicht so ein-
fach liegen, wie es in der Sonntagsnummer dar-
gelegt wurde. Ich gebe zur Zeit 16 Schulstunden;
darauf ist eine befristete, die Stützgebühren geben
nur sehr mangelhaft ein, bei Hochzeiten z. B. drei
Biertel nicht. Es gibt Wochen, wo ich jeden Tag
Sitzungen und Versammlungen habe, manchmal
auch zwei und drei an einem Tage; sie, wie auch
die vielen andern Komitee und Vereine, denen man
in der Stadt einfach nicht aus dem Wege gehen
kann, kosten Geld: das alles und verschiedenes an-
dere ist wahr; trotzdem war und bin ich heute noch
ein Gegner der Ortsklassen.

Schon vor 20 Jahren wollte der seltsame Er-
bischof Hörber solche Klassen einführen; man ist
aber schließlich doch davon abgekommen, weil der
ganze Klerus sich dagegen ausgesprochen hat. Die
Einkaufszeit und Geschlossenheit von
uns Geistlichen ist ein viel zu hohes Gut, als daß
es wegen Geldgeschichten gefährdet werden dürfte.
Insoweit für gewisse Orte ein höheres Ein-
kommen notwendig ist, können die örtlichen Kir-
chengemeindevertretungen Wege zur Abhilfe fin-
den, wie sie solche schon bisher gefunden haben;
aber von der allgemeinen Kirchensteuer soll-
ten alle gleich behandelt werden.

Daß ein höheres Dienstalter ein höheres Ge-
halt begründen soll, war schon bisher allgemein
anerkannter Grundlag; hier dürfte man aber noch
etwas weiter gehen zugunsten der älteren
Herren, welche in der Infanzionszeit auch all ihr
Vermögen verloren haben; für sie ist es eine herz-
lichwärmende Sorge, wenn sie an die Möglichkeit
denken, vielleicht eine Schwester, die ihnen lange
Jahre den Haushalt treu geführt hat, in Armut
zurücklassen zu müssen; längere Herren können
noch durch eine entsprechende Lebensversicherung
vorbeugen; ältere werden nicht mehr oder nur zu
unersparlichen Bedingungen angenommen.

Somit aber wollen wir Geistlichen einig blei-
ben und wie bisher nicht an die Bezahlung in
Geld, sondern mehr an den ewigen Lohn den-
ken, der einmal dann verteilt wird, jedem gemäß
seiner Arbeit.

**Das Bedenklichste an dem vorliegenden Vor-
anschlag ist die Tatsache, daß er mit einem De-
fizit von fast einer Million abschließt; so kann
das doch nicht bleiben; man denkt an einen mei-**

teren Staatszuschuß; es werden aber wohl auch
manche mit mir einig gehen, wenn ich kein Freund
der ewigen Disturberer dieser Dinge im Lan-
tage bin; man halte die anzusehenden Gehälter
auf einer entsprechenden Durchschnittslinie, lade
aber ein Defizit unbedingt zu vermeiden; hoffent-
lich liegen dann in einem Jahre solche Grund-
lagen vor, die eine weitere Verbesserung zulassen.
Erlingen. Aug. K. St. Pfarrer.

Der preussische Barmat-Ausschuß.

In der Nachmittags-Sitzung des preußi-
schen Barmat-Untersuchungsausschusses teilte
der Vorsitzende den Sitzungsplan für die
nächste Zeit mit. Die Zeit vom 20. 3. bis
1. 4. soll sitzungsfrei sein. Am Schluß der
Sitzung wurde die Strafangelegenheit gegen die
Mitglieder-Verwertungsstelle wegen Begünsti-
gung Kufistens und ungeheurer Verschleu-
derung von Reichsmären verlesen. Die Ver-
handlung wurde auf Samstag vertagt.

Berlin, 14. März. In der heutigen 21.
Sitzung des Untersuchungsausschusses wurde
zunächst das Schreiben des Abgeordneten
Heilmann (Soz.) verlesen, in dem dieser
bestreitet, ein geheimes Konto gehabt zu ha-
ben. Weiter kommt zur Verlesung ein
Schreiben des Herrn von Dossow, in dem
dieser feststellt, daß er als stellvertretender
Vorsitzender der Reichsfeststelle die sächsische
Regierung vor Barmat gewarnt habe, wor-
auf sich der sächsische Wirtschaftsminister
Schwarz über ihn bedauert habe. Ein Schrei-
ben des Generals von Lüttwitz besagt, daß
er während des damaligen Belagerungs-
zustandes keine Erlaubnis an Barmat gegeben
habe, nach Amsterdam zu telefonieren, wie
Heilmann es darstellt habe. Es wird dar-
auf Oberregierungsrat Zeiler verwiesen.
Es handelt sich hier um den Barmat der
Marzinefabrik in Salsdorf.

Die Völkischen für Jarres.

Berlin, 16. März. Das Organ der Deut-
sch-völkischen Freiheitspartei stellt parteioffizi-
ell fest, daß die Deutsch-völkische Freiheitsbe-
wegung geschlossen für die Kandidatur Jarres
eintritt und an die Aufstellung eines Son-
derkandidaten nicht denkt.

Deutschland.

Die Antwortnote des Völkerbundrates.
Berlin, 16. März. Die Antwortnote des
Völkerbundrates auf das deutsche Me-
morandum über den Eintritt
in den Völkerbund wird sehr bald das
Reichskabinett beschäftigen. Deutschland
kann sich natürlich nicht darauf einlassen, daß
etwa auch die Lösung der Sicherheits-
frage Bedingung ist für die Räumung der
Rölnner Zone. Darüber hinaus aber ist
das Problem der gesamten Rheinlandzone
akut. Alle diese Momente bilden erheblich
die Frage des Eintritts Deutschlands in den
Bund und so lange sie nicht einigermaßen
geklärt sind, läßt sich auch Definitives nicht
sagen. Was die Antwort des Völkerbund-
rates auf das deutsche Memorandum angeht,
so muß sie als ein großer Fortschritt gewertet
werden. Zum ersten Male ist der Völk-
erbundrat offiziell auf das deutsche Memo-
randum eingegangen. Es ist möglich, daß
diese Linie zur Lösung der Frage beiträgt.
Trotz des verhältnismäßig hohen und der
dringlichen Aufforderung zum Eintritt in
den Bund läßt aber die Sprache der Note
die gewünschte Klarheit und logische
Entwicklung der Gedanken ver-
missen. Die Zubilligung eines Ratifizie-

seiner Stillschließung nur zu bald der Vergessen-
heit anheimfallen wird. Die Aufführung war
gut vorbereitet, Robert Burg sang die schwierige
Baritonpartie mit bestem Gelingen. Das Terzett
der Damen Bösel, Nahn-Rennebaum und Bur-
ger-Semmler genigte den zu stellenden Anfor-
derungen nicht, auch die Chöre waren nicht ganz
sicher. Trotzdem gelang es dem Komponisten,
dem das sich erhellend entwickelnde philharmoni-
sche Orchester willig folgte, das schwierige Werk
zu einer guten Aufführung zu bringen. War ihm
auch mit diesem Werke kein voller Erfolg beschie-
den, so wird man doch seinen Schaffen weiterhin
Interesse entgegenbringen können und gespannt
sein auf seine zur Zeit in Arbeit befindliche
Oper.

August von Wassermann gestorben. Der be-
rühmte Serumforscher und Bakteriologe August
von Wassermann, Leiter des Kaiser Wil-
helm-Instituts für experimentelle Therapie, ist
in Dahlem in den Morgenstunden der Nacht vom
Sonntag auf Montag nach langen Leiden an
einer Herzlähmung gestorben.

Aus dem katholischen Akademikerverbande.
(Kanzlei: Köln, Viktoriastr. 15.) Die Herbsttagung
des Verbandes findet in Jansbrunn am Freitag,
den 14. bis Donnerstag, den 20. August 1925
statt. — Der Verband veranstaltet in der Kar-
woche folgende religiöse Tagungen: 1. Ergabteit
Deuron. Liturgische Tagung vom 8. bis 11.
April. 2. Abtei St. Josef zu Gerlessee bei Goez-
feld i. M. Liturgische Tagung vom 8. bis 11.
April. 3. Benediktinerabtei Grüssau in Schlesien.
Liturgische Tagung vom 8. bis 12. April. 4. Prie-
sterhaus in Reveler am Niederrhein. Exerzizien
vom 8. bis 11. April. 5. Exerzizien für Akademik-
erinnen vom 8. bis 12. April. 6. Benediktiner-
abtei Maria-Laach. Liturgische Tagung vom 8.
bis 11. April. 6. Exerzizienhaus Marienthal bei
Hamm an der Sieg. Exerzizien für Akademiker
vom 7. bis 11. April. Anmeldungen sofort an
die Kanzlei des Verbandes, Köln, Viktoriastr. 15,
erbeten.

ist nicht ausdrücklich erwähnt. Es ist aber
möglich, daß für diese Taktik technische
Gründe maßgebend waren. Zur richtigen
Würdigung der Note muß erst die genaue
Verichterstattung aus Genf abewartet wer-
den. Zur Wahrnehmung der deutschen In-
teressen beim Völkerbund war Generalkon-
sul Wschmann bestimmt worden. Dagegen trifft
es nicht zu, daß ein besonderer Beobachter
nach Genf entsandt worden war.

Verbot von Kundgebungen in Berlin.

Berlin, 16. März. Der „Lokalanzeiger“
meldet: Der stellvertretende Polizeipräsident
hat die für den 18. März vorabehende öffent-
liche Kundgebung des Reichsbanners Schwar-
rot-Gold und die öffentliche Betriebsräte-
demonstration der Kommunisten, die beide
abends im Friedrichshain stattfinden sollten,
aus Gründen der öffentlichen Sicherheit ver-
boten.

**Der neue sächsische Gesandte in München für
die süddeutschen Regierungen.**

Dresden, 16. März. Die Nachrichtenstelle
in der Staatskanzlei teilt mit: Das Ge-
samtministerium hat mit Wirkung vom 1. April
ab zum Gesandten Sachens bei den süd-
deutschen Regierungen mit Wohnung in
München den Ministerialrat Johannes Gg.
Schmidt ernannt.
Hierzu erfahren wir noch: Der neue säch-
sische Gesandte, der nunmehr den heftig-
strittenen Posten in München übernehmen
soll, Ministerialrat Schmidt war früher in
Weimar Legationsrat im Ministerium des
Auswärtigen. Er machte in den Tagen des
Oktober 1923, als die Kommunisten in die
sächsische Regierung eintraten, infolge von
sich reden, als Ministerialdirektor Dr. Wöl-
fer und Schmidt gemeinsam aus dem säch-
sischen Staatsministerium ausgeschieden mit der
Begründung, daß sie sich kein gedeihliches
Zusammenwirken mit der neuen Regierung
denken können.

Polen.

Demonstrationen in Warschau.

Berlin, 16. März. Die „Montagpost“ mel-
det aus Warschau: Die Demonstrationen ge-
gen die deutschen Sicherheitspaktvorläufe
verließen unter starker Beteiligung der Be-
völkerung. Bemerkenswert war, daß die De-
monstrationen feindliche Rufe nicht nur ge-
gen Deutschland, sondern auch gegen England
ausstießen. In der Nähe der englischen Ge-
sandtschaft mußte die Polizei energig anti-
enallische Demonstrationsversuche verhindern.
Die Kurantstrahlen zur englischen und deut-
schen Gesandtschaft waren durch starkes Reif-
geleitungsgebot gesperrt.

Rußland.

Von den Bolschewiken in den Tod getrieben!

Am 6. März um 11 Uhr verbrannte sich in
einem Kuban der Kirche in Schitomir der katho-
lische Priester Redulowicz lebend, nachdem er sich
mit Benzol begossen hatte. Es wird von
Frühlichen Kreisen in Polen folgendes erzählt:
Der grausame Tod des Priesters Redulowicz, des
Nigodjens von Schitomir ist eine würdige Re-
nung der von Sowjetführern gegen Redulowicz
und die Wehrhaft des katholischen Alexus syste-
matisch geführten Verfolgung. Diese Tat zu-
nächst auf die Einschüchterung und Verängsti-
gung des hervorragenden Priesters der eine der
wichtigsten Stützen des katholischen Alexus in
Rußland war. Man wollte von Redulowicz Ge-
ständnisse erzwingen, die zu Anschuldigungen ge-
gen die polnische Regierung hätten dienen kön-
nen. Redulowicz wurde im November 1923 von
der Tschecha unter der Beschuldigung verhaftet,
daß er sich mit Polak befasse und zu Gunsten
Polens Spionage betriebe. Als man sah, daß
diese Anschuldigung unbeherrschbar sei, wurde
Redulowicz nach einiger Zeit in Freiheit gesetzt.
Während er verhaftet war, wurden gegen ihn
alle bekannten Mittel des Terrorismus ange-
wendet, wie Hunger, Kälte, die Kälte, ganze
Nächte stehend auszuhalten. Redulowicz kam
infolge dieser Behandlung körperlich und geistig
vollkommen herunter. Gedrückt verließ er das
Gefängnis und verfuhr nach Polen zurückzu-
kehren. Die Tschecha wollte ihn aber in ihrer
Gewalt behalten, weil sie hoffte, aus ihm mög-
lichst viele falsche Geständnisse erpressen zu
können. Am Mai 1924 wurde Redulowicz neuer-
lich verhaftet und in das herabstürzende Gefängnis
in Schitomir geworfen. Später wurde er in das
Chortomer Gefängnis überführt und dort von
den Untersuchungsrichtern fast zum Wahnsinn
getrieben. Um sich zu retten, unterwarf er sich
einer Kränkung, das von den Sowjetführern an-
gefordert und an den Kapit geachtet war. In die-
sem Schreiben bittet er den Seligen Stuhl, die
polnische Regierung zu veranlassen, daß sie auf-
höre, den katholischen Alexus in der Ukraine zu
politischen Zwecken auszunutzen. Das Schrei-
ben wurde in der Sowjetpresse veröffentlicht
und Redulowicz darauf in Freiheit gesetzt. Er
kehrte nach Schitomir zurück. Sein Gewissen
wurde immer von den Gedanken befallen, daß er
durch die Unterfertigung des erwähnten Schrei-
bens der katholischen Kirche einen schweren
Schaden anfügung habe. Von dem Wahn der
Schuld verfolgt, machte er in der Verzweiflung
sein Leben ein graufames Ende. Sein Tod
ist eine neue schwere Anklage gegen das schred-
liche Gewaltsystem der Sowjetbehörden.

England.

Die Folgen der Erkrankung Lord Curzons.
Paris, 16. März. „Matin“ erfährt aus
London, daß die Krankheit Lord Curzons
seiner politischen Laufbahn ein Ende setze.
Als Nachfolger auf dem Posten des Lord-
präsidenten wird Lord Balfour genannt.

Amerika.

**Verhaftung russischer Kommunisten in
Newyork.**

Newyork, 16. März. „Newyork Herald“
meldet, daß drei russische Kommunisten ver-
haftet wurden, als sie damit beschäftigt wa-
ren, 50 Leute mit alten spanischen Gewehren
bewaffnet, militärisch auszubilden.

**Kommunistische Krawalle bei einem russischen
Vortrag in Chicago.**

Chicago, 16. März. Im Garricktheater kam
es hier bei dem Vortrag eines russischen
Rücklings der Kerenski-Partei zu großen
Krawallen. Kommunisten drangen in den
Saal und unterbrachen den Redner dauernd.
Die anrückende Polizei stellte zunächst nach
einigen Verhaftungen die Ruhe her. Dann
stimmten die Kommunisten die Internatio-
nale an und verurteilten neue Krawalle.
Nachdem die Polizei Verstärkung erhalten
hatte, griff sie erneut ein und stellte nach
zwei Stunden endgültig die Ruhe wieder
her. 20 Personen wurden schwer, viele leicht
verletzt. Es wurde eine ganze Reihe von
Verhaftungen vorgenommen.

Beamtenfragen.

**Die deutschen Beamtengeverkschaften gegen
das Besoldungsgesetz.**

Köln, 16. März. Der Gau Rheinland des
Gesamtverbandes deutscher Beamtengeverks-
schaften hielt gestern vormittag in der Bür-
gerhalle eine zahlreich besuchte Versammlung
ab, in der gegen das Besoldungs-
gesetz Stellung genommen wurde.
Es wurde eine Entschließung ange-
nommen, in der es heißt:
„Die Beamten des Gau's Rheinland ver-
urteilen das Vorhaben des Reichsfinanzmini-
steriums zur Bewirkung des Besoldungs-
gesetzgesetzes auf das Entschiedenste. Die
Denkschrift des Reichsfinanzministeriums, die
in starker Entstellung aller Angriffe der letz-
ten Jahre neuen die Beamtenchaft als anti-
nationales Beweismaterial verwendet, bedeutet
einen schweren Schlag gegen das Ansehen der
deutschen Beamtenchaft. Sie muß diese
Denkschrift als einen neuen schweren Schlag
gegen ihre Rechtsicherheit betrachten. Die
Beamten erwarten von den Reichstagspar-
teien, daß sie das vor der Wahl gegebene
Versprechen, für die Aufhebung des Besol-
dungsgesetzes einzutreten, auch ein-
lösen.“

Kirchliche Nachrichten.

Gengenbach, 13. März. (Einleitung
und Proseß.) Unter großer Anteilnahme der
hochwürdigen Geistlichkeit und des gläubigen
Volkes wurden am 12. März im Mutterhaus der
Barmherzigen Schwestern zu Gengenbach 21
Postulantinnen eingeführt, während gleichzeitig
19 Schwestern Proseß und 12 die ewigen Ge-
schlechte ablegten. Ganzpöhl war das Festwort,
in das sich das Mutterhaus geworfen, ganzpöhl
war der Gottesdienst mit seinen feinen liturgi-
schen und prächtigen mehrstimmigen Gesängen,
eindrucksvoll und hegeleitend waren die Worte
des hochw. Herr Geistl. Rat und Superior
Wedeiser an die Festtagkinder, an die Geis-
lichkeit und das zahlreihe Volk richtete. Manche
der anwesenden Gäste haben an diesem Tage das
Bekenntnis des berühmten Kirendichters Sch-
wanig ausgesprochen: „Heimlich küßt man sich
doch nirgends wie in des Klosters Frieden.“
Seite, wo die Kongregation der Barmherzigen
Schwestern vor gewaltige Aufgaben der christ-
lichen Liebestätigkeit gestellt sind, kann man nur
den Wunsch haben, es möchten viele solche
Mädchen mit heiligem Idealismus und mit dem Ver-
langen nach diesem schönen Beruf der allerb-
sten Liebe erfüllt werden, damit die auch hier be-
rechtigte Klage verumum: Wir sehen die Not
und können nicht helfen.

Neuland. Die Jünglingssektionen müssen
wegen der Reichspräsidentenwahl Sonntag, den
29. März, ausfallen. Es können aber die Jün-
ge teilnehmen an den Männersektionen, die am
nächsten Donnerstag, abends, am Tag des
hl. Josef, 19. März, beginnen. Mögen sich noch
viele Männer und Jünglinge zu diesen hl. Se-
ktionen entschließen und anmelden an: Major
Neuland, Ami Böhle, Baden.

Steuerfragen.

**Ermäßigung der Grundsteuer 1924 für einzeln
geschätzte Grundstücke.**

Karlsruhe, 12. März. Der Badische Landtag
hat in seiner Sitzung vom 8. August 1924 be-
schlossen, die Regierung zu eruchen, im Bereich
des Grund- und Gewerbesteuergesetzes den
Häufungsparagrafen dann bei einzeln geschätzten
Grundstücken möglichst anzuwenden, wenn die
Ertragsmöglichkeit hinter der Steuerhöhe zu-
rückbleibt.

Es handelt sich hier um Grundstücke, die we-
gen ihrer Eigenschaft als Bau- oder Industrie-
gelände seinerzeit einzeln geschätzt wurden, die
aber infolge besonderer Ursachen (Störung der
Entwicklung durch den Krieg, Aenderung des
Ortsbebauungsplans, Einstellung von Bahnbauten
u.ä.) jetzt nicht mehr als Bau- oder Industrie-
gelände angesehen werden können.

Finanzminister Dr. Köhler hat bestimmt, daß
die Steuerwerte der fraglichen Grundstücke von
amtswegen einer Uebersprüfung unterzogen wer-
den und daß auf Grund derselben die staatliche
Steuer für 1924 in dem Maße herabgesetzt
werde, wie es einer berechtigten Ermäßigung der
Steuerwerte ungefähr entsprächen würde.

den offenen Augen, die im Lobe einen ehrentlichen Glanz
halten, und lagte ruhig und glücklich: „Er liegt!“

Baden.
Mannheim
Tage...

Aus an
Kapfenhan...

Aus de
Wien, 16...

Der
Nach...

Die
einige...

Pi
und...

Die
diese...

Die
diese...

Die
diese...

Die
diese...

Die
diese...

Die
diese...

probe mußten die Gärten für ihren Glauben durch das Feuer
gehen, als Gedächtnis und Missgeheue der Weltlichkeit in den
unterirdischen Katakomben und Gängen der Katakomben zu-

Maria mit der aristokratischen Zögare aus der zweiten Hälfte des
britischen Jahrhunderts (nach den Forschungen uneres gelehrten
Landesmannes Gilbert) finden sich einige in der Westschlachten-

Son den sieben heiligen Frauen, die im Roman der heiligen
Geschichte einen Ehrenplatz haben, sind nur die drei letzten in
ihnen geboren oder begraben. Die im Roman und in der Unter-

Und welche sie
und gab den
Erzher aus!

Die Mutter.
Sob kamte sie genau; id wollte ihren wohlthigenden
Stamm, id kamte auf ihren Stamm, der Professor war und

Die Geschichte unter den römischen Geschlechtern, die für ihren
Glauben sterben und deren Grab mit der Sichelgebirge der
Mutter bezeichnet ist, ist die heilige Geschichte eines alten

Ein überaus häufig vorkommendes allegorisches Frauen-
bild in den Katakomben ist die sogenannte Orantia, die sich
immer, aber in manchen Fällen soll das eine Vorbild der

Sten in die Frauen im vierten Jahrhundert;
Die Anastasia-Gruppe mit dem Delawelg. Als
Gothie Konstantin im Jahre 313 durch das Mailänder Schick-

Des Erziehers
Sorgengeber.
Wein, Bier und Gott!
Die Schöne hier,
Die ich zu dir
Zum Himmel habe,
D' segne sie

Und welche sie
und gab den
Erzher aus!

Unter den bildlichen Frauenbildern der Katakomben hat als Königin die Göttergöttin Isis die größte Rolle
spielen können. Die beiden ältesten Marienbilder, Maria mit
dem Kinde, aus dem ersten Jahrhunderte des christlichen

Maria mit der aristokratischen Zögare aus der zweiten Hälfte des
britischen Jahrhunderts (nach den Forschungen uneres gelehrten
Landesmannes Gilbert) finden sich einige in der Westschlachten-

Son den sieben heiligen Frauen, die im Roman der heiligen
Geschichte einen Ehrenplatz haben, sind nur die drei letzten in
ihnen geboren oder begraben. Die im Roman und in der Unter-

Und welche sie
und gab den
Erzher aus!

Die Mutter.
Sob kamte sie genau; id wollte ihren wohlthigenden
Stamm, id kamte auf ihren Stamm, der Professor war und

Chronik.

Baden.
Monheim, 16. März.
(Automobilunglück.) Vor einigen Tagen fuhr ein von Stuttgart nach Düssel...

Freiburg, 16. März.
(Staatantag gegen die „Badische Zeitung“.) Die in Karlsruhe erscheinende „Badische Zeitung“ (Karlsruher Volksblatt) hat in ihrer Ausgabe vom 10. März den Beschluss des Freiburger Bürgerausschusses betr. Zuzug der Stadt Freiburg zu einem Denkmal der gefallenen 118er abfällig kritisiert...

Aus anderen deutschen Staaten.
Kapfenhardt (Oberamt Neuenbürg), 16. März.
(Word oder Selbstmord.) Auf dem Hausboden ihrer Wohnung wurde die 27-jährige ledige Wirtin Olga von hier anscheinend erdrosselt aufgefunden. Sie unterliegt mit einem 35-jährigen Goldschmied vom nahen Weisberg ein Liebesverhältnis. Dieser wird seit Montag morgen vermisst und soll sich aus seiner Wohnung unter Mitnahme eines Revolvers entfernt haben. Die Untersuchung wird eingeleitet.

Aus dem Ausland.
Wien, 16. März.
Das Befinden des Schriftstellers Hugo Bettelauer, der nicht, wie in Nr. 71 unrichtig gemeldet, geistert, sondern schwer verletzt wurde, hat sich gebessert. Bettelauer wird, wenn keine unerwarteten Komplikationen eintreten, am Leben bleiben.

Warschau, 16. März.
(6 Militärflugzeuge verbrannt.) Auf dem Krakauer Flugplatz sind durch ein großes Schichtenfeuer sechs neue, erst kürzlich eingetrossene Militärflugzeuge vernichtet worden. Es besteht der Verdacht einer Brandstiftung.

Schicago, 16. März.
(Eine geheimnisvolle Epidemie.) In den letzten 9 Tagen sind in Chicago 201 Todesfälle infolge einer neuen geheimnisvollen Krankheit zu verzeichnen. Die Ursache hat die ganze Stadt ergriffen. Die Erscheinungen der Krankheit ähneln einer heftigen Influenza. Die Kranken bekommen plötzlich hohes Fieber und leiden an Konvulsionen, worauf bald das Ende eintritt.

Der Sonntag im Schwarzwald.

h. Vom Schwarzwald, 16. März.
Noch nie zuvor hatten die Schwarzwaldberge einen so frühen Wintersturm erlebt, wie am gestrigen Sonntag, wo jung und alt, Männer und Weiber, kurz alles was dem Skizzenmodellport fronten, sich ein Stelldichein in dem verschneiten Gebirge gab. Alle, die verjüngten und Enttäuschung gebrachten Sonntage des eigentlichen Winters nachholen, strebten sie zu den Höhen...

Der Hagenschieß-Prozess.

Honnef und die Lieferungen für den Hagenjoch.

Karlsruhe, 16. März.

Die dritte Verhandlungswoche im Hagenschieß-Prozess begann am Montag mit der eingehenden Erörterung der Anklage gegen Honnef, der sich dahin äußerte, er sei in der ganzen Sache nicht als Händler, sondern als Unternehmer tätig gewesen. Der Lieferant der Maschinen sei eine sehr umfangreiche Planbearbeitung vorangegangen. Der Angeklagte habe nichts geliefert, was nicht in den Rahmen dieser Planbearbeitung gepaßt hätte. Ueber die Maschinenlieferungen sei nahezu jeden Tag gemeinsam mit dem damaligen Direktor Wetterer beraten worden. Die Siedelungsbauteil habe einmal einen Brief an Honnef geschrieben, er solle sich „alle für den Hagenschieß noch notwendigen Maschinen sichern“.

Im Folgenden legte dann der Angeklagte Honnef die umfangreichen Pläne für die Hagenschieß-Unternehmungen, darunter diejenigen für die Waldbahn und für die Enzüberbrückung und für das Sägewerk dem Gericht vor, die daraufhin von den Sachverständigen, den Verteidigern und den Angeklagten Honnef und Wetter und dem Zeugen Wetterer eingehend besprochen wurden. Dabei erklärte u. a. Zeuge Wetterer, er habe alle diese Pläne als Vorprojekte betrachtet. Er bestätigte, daß die Maschinen für das Sägewerk an Honnef seit in Auftrag gegeben worden sind.

Staatsanwalt Dr. Geisler machte den Einwand, daß bei den Hausdurchsuchungen in Dinglingen und Heidelberg sich keine derartigen Pläne vorgefunden hätten, wo sie soeben derart zahlreich dem Gericht vorgelegt werden. Wo seien diese Pläne aufbewahrt worden? — Angeklagter Honnef antwortete diese Pläne hätten sich im Archiv in Dinglingen befunden und der Zeuge Wetterer fügte hinzu, ein großer Teil der Pläne habe der S. und L. Bank vorgelegen. Die Kriminalbeamten hätten von Plänen nichts wissen wollen, bemerkte der Angeklagte Deier dazu.

Im folgenden wird der Sachverständige Oberingenieur Gehorsam gehört. Er sagte aus, die vorgelegten Pläne stammten aus dem Jahre 1920; wenn Honnef nach der Rentabilitätsberechnung gearbeitet hätte, dann hätte er ganz anders

liefern müssen. In der Zeit, in der die Pläne gefertigt sind war der Auftrag schon erteilt. Es sei ganz dispositionlos gearbeitet worden. Die Schuld daran tragen die Direktoren; sie seien unfähige Leute gewesen. Honnef hat ebenfalls Maschinen und Anlagen geliefert, von denen er nichts verstanden hat. Diese Behauptung widerspricht Honnef energisch. Der Sachverständige mußte darauf seine Ausführung etwas berichtigen.

Auf den Vorwurf des Vorstehenden, Honnef habe alte gekaufte Maschinen nur wieder schön herrichten lassen, aber gar nicht richtig repariert, sagte Honnef, die Maschinen seien aus nader genommen, eingesehen, geschmiedet und fehlende Teile seien ersetzt worden. Was das Honnefsche Werk nicht selbst machen konnte, sei in anderen Geschäften gemacht worden.

Zu dieser letzteren Frage wird ein neuer zugezogener Sachverständiger Oberingenieur Joachim gehört, der u. a. sich dahin äußerte, das Honnefsche Werk in Dinglingen habe unmöglich größere Reparaturen ausführen können, denn es sei damals im Oktober 1920 erst im Entwürfsstadium gewesen und außerdem waren nur etwa 8-10 Arbeiter beschäftigt, die derartig größere Reparaturen gar nicht ausführen konnten. In Gutingen lagen verschiedene alte Maschinen, die aber mehr Altmaterial darstellten, was er als war alles altes Eisen.

Der Angeklagte Württemberg er bemerkte dazu, nach dem Zusammenbruch seien die Maschinen in einem Schuppen untergebracht worden, wo sie allen Württembergern ausgelegt waren. Ein Disput entspann sich dann darüber, ob der Sachverständige tatsächlich Teile der Gasanlage in Gutingen gesehen habe oder nicht und ob es etwa Teile der alten Dampfmaschine des Sägewerks stark gewesen seien.

Es wurden verschiedene Zeugen gehört, die über den Zustand der Maschinen Auskunft geben sollten. Der bei Honnef beschäftigte Ingenieur Franz Kober forderte, in Dinglingen seien die Maschinen auseinandergenommen, ausprobiert und wieder zusammengebaut worden. Der auf dem Hagenschieß als Maschinenmeister beschäftigte Karl Haier trat dieser Aussage bei. Zeuge Paul Götz, Sägewerksleiter in Donauweisingen, bemerkte, der Zustand des Sägewerks sei gut gewesen, abgesehen von einigen unmoderneren Maschinen. Ingenieur Franz Klatz, jetzt in Baugen, bezog den Kaufpreis für das Starke Sägewerk als viel zu hoch.

Die weiteren Zeugenansagen brachten Unwesentliches. Die Verhandlungen gehen am Dienstag Vormittag weiter.

Meter die Höhen beden, dann auch über die pulverige Schneebeschaffenheit, die langen Tage, die die Ausübung des Sports bis 7 Uhr erlauben; einige Enttäuschung verursacht der unaufrichtige Schneefall, der Nebel und die Sichtbehinderung und die nicht immer gepulsten Wege und Klänge, auf denen man oft nur mühsam vorwärts kam. Bahnschienen hatten die Hauptverkehrsstraßen freigemacht, so daß selbst Automobile mit Schneefetten zur Höhe gelangen konnten. Da diese in größerer Zahl — Postautobusse und Privatwagen — zu den Sportzentren hinauffuhren, verließen die Landstraßen vielfach, so daß die Stadtfahrten höchst nachteilig beeinflusst wurden. Zudem bildeten die später abwärts fahrenden Autos, wie z. B. auf der v. e. frequentierten Straße Hundes-Gand-Obertal und Mühse n-Lienhöfen, eine Gefahr für die zahlreichen gleichzeitigen mit Schneefüssen abfahrenden Sportler, die häufig in voller Fahrt den Kraftwagen ausweichen mußten, was eine gefährliche Talsahrt überhaupt auslöste. Es wäre daher ein unbedingtes Erfordernis, daß fünfzig Kraftwagen auf solchen von Sportlern viel frequentierten Abfahrtsstraßen nur mit der geringsten möglichen Geschwindigkeit fahren dürfen. Bei den auf vereisten Straßen und Wegen erfolgenden Zufahren gab es am Abend mehrfach schwere Stürze, hauptsächlich von Stützjüngern, welche haltlos bergab sausten und der Bremsbremse ungeliebt waren. Glücklicherweise verliefen diese Unfälle meist noch glimpflich.

Uneingeschränktes Lob gebührt der Reichsbahnverwaltung, welche für den Samstag und Sonntag umfassende Vorkehrungen zur schnellen und glatten Abwicklung des vorauszuweisenden Massenverkehrs getroffen hatte. Die Samstag-Nachmittags- und Abendzüge, noch mehr die Sonntagfrühzüge, welche nach dem Obertal hren, waren völlig besetzt; stark besetzt wurden die Sonderzüge der abendlichen Stüge; auch die Nebenbahnen hatten mehr wie sonst Maßnahmen zur Bewältigung des Verkehrs vorbereitet, so daß die Züge nicht nur pünktlich eintrafen, sondern auch den aus dem ermüdend heimkehrenden Sportlern genügend Unterfunksmöglichkeiten bieten. Weniger angenehm gestalteten sich die Stauungen der Sportlerwagen an gewissen Nebenbahnhöfen, wie z. B. in Bühl, wo bei Uebertragung der Stalauerkolonnen von den Zügen der Biberaltalbahn zur Hauptbahn durchweg ein lebendiges Gestränge entstand, dem man ohne weiteres hätte vorbeugen können, wenn anstatt meist schmaler Durchgänge deren vier oder fünf (etwa durch einen der Wartesäle) geöffnet würden. Die Verkehrsverwaltungen mit einverständnis aus solchen Vorfällen die Konsequenzen ziehen, zumal zu erwarten steht, daß bei pünktigen Schneeverhältnissen der Andrang der Sportler allsonntäglich ein immer umfangreicherer werden wird.

Rath. Männerverein der Diastadi.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder werden gebeten, sich bei dem am Mittwoch, 18. März, abends 8 Uhr, im Saale des Annschales stattfindenden

Lichtbilder-Vortrag

des Borromäusvereins vollständig zu beteiligen. — Der Vereinsabend fällt an diesem Tage aus. 1900 Der Vorstand.



„Fidelitas“
Verein kathol. Kaufleute u. Beamten Karlsruhe im Verband R. A. B. Deutschlands.

Morgen, Mittwoch, abend 8 Uhr,
Herrenabend mit Vortrag des Herrn Kolar und Direktor Stoer über „Was muß man vom Grundbuch wissen“. Um recht zahlreichen Erscheinungen wird dringend gebeten.
Jung-Fidelitas. Heute Dienstag abend: Verammlung mit Vortrag im Reform-Restaurant.

Pianos-Harmoniums Karl Lang Kaiserstr. 167/1

Briefe aus Spanien.

Von Hans Roselias.
Tolosa, die Grenzstadt.

Angaben von einer schwach hügeligen, weit und breit wüstenartigen Hochebene, erhebt sich diese Stadt auf einem Felsenbühl, den an drei Seiten der Tajo umfließt, an dessen vorhergen und nachherigen Uferenden alle in Leben wurzelt und gedeiht. Der granitene Baugrund der Stadt liegt und fällt und senkt sich an der einen vom Fluß nicht umarmten Seite terrassenhaft hinab. An den drei anderen Seiten ist es, als ob die Wässer des Tajo den Stadthügel von einer mit ihm ursprünglichen zusammenhängenden Felsenlandschaft abgetrennt hätten. Von den drei Seiten der Stadt sieht man also in ein wechselländiges Kanorama von jäh und furchtbar abfallenden Schlängen, die die Ufer des Tajo bilden und darüber hinaus tuppelt sich wiederum jene kilometerweite gebirgige Wüstenlandschaft, wo gelblicher oder Sand die noch größere Ebene des nachten Westens kaum bedeckt.

Diese schreckliche Wüstenlandschaft mit wechselländigen Schlängen, und sich so übermäßig vor den Augen ausbreitet wie auf einem Bilde, die Szene bestrahlt, zumal, da das Wenige, das uns heute gebannt ist, aus einer furchtbaren und uns heute fast unverständlichen Vergangenheit stammt. Ich habe deshalb berichtet es mich so, weil jene Menschen, die dieses Land so beherrschten, daß sie ihm durch Bauten und Wege ihr Gesicht gaben, keine Kirchenbauten, keine Kanonen, keine Gasse konnten, sondern in Rüstungen kämpften, sich mit Schwertern, Steinen, brennendem Öl verteidigten, in Burgen wohnten und Städte mit ihren Burgen errichteten.

Eine solche Burgbergangeheit romanischer oder gotischer Art ist mir und vielen andern wohlbekannt. In ihrem Anblick, sei es am Rhein, in Frankreich oder Nordspanien, wachst in uns etwas Verborgenes auf und die romanische oder gotische Form spricht gewaltig von jener Ehrlichkeit, die aus den verjüngten densten Gesichtsziern der tiefsten Vergangenheit eine einzige große und geistige Gemeinshaft in Christus bildet. Gerade das aber fehlt hier. Dies geht aus der felsigen Wand, das uns bisher auf der Reise mit allen Jahrhunderten geheimnisvoll und traumhaft sicher verknüpfte, hier zerfällt es und unruhig steht die abendliche christliche Seele vor etwas Neuem.

Ich deshalb nur, weil eine gelbe Farbe und die Kurven der Landwege und die Hufeisenform vieler Hagen in alten Kirchen oder Synagogen, an Brunnen, an Türen, an Pfeilern, an Türen, an Fenstern; nicht deshalb nur, weil auch manche maurische Zierlinien, unverkennbar auf Wänden aus an Marmel und seine Wüstenhöhen erinnert. Nein, dagegen predgen mit spanischem Kathos die mehr gen Zeugen der christlichen Zeiten, die Kirchen und Klöster und vor allem die Kathedrale, die ein Lobesgesang in Farbe und Stein auf das katholische Glaubensbekenntnis ist.

Diese Kathedrale ist aus Granit gebaut. Der innere Saalsteinmüch heitlich aus Kalkstein, Zapis und Marmor. Sie ist fünfjochig, ungeben von einem Kranze sehr gelum ger Kapellen und mit halbkreisförmigen gemoppeltem Chorumgang. 120,4 Meter beträgt die Länge, 59,13 Meter die Breite des Quers. Das Mitteljoch ist 30,5 Meter hoch und 18,4 Meter breit. Ein um sie herum schlingendes feig freizig und fallendes Gassen Ein Leberstich über das Kuppel aus erdeicht eine neue Einzelheit. Ein Seitenjoch, das sich mit Strebepfeilern ab und mit Pfeilern aufhängt; die wunderbaren gotischen Porten in Nischenmassen mit reichstem Zurenschmuck, die aber eben fast respektlos luhn in Renaissance oder Barockformen enden, oder man sieht eine der herrlichen Fensterrosen, oder es zeigt sich der eine vieredrig Scepturm mit zu sehr gemoltem gotischen Epitaphschmuck; oder wir schreiten an einer langen, im tiefen Schatten legenden Mauer.

Im Innern wird man trotz des störenden in der Mitte liegenden Chors von der Gesamtheit des Raums eher erfasst, namentlich zur Zeit des Sonnenuntergangs, wenn in der Tiefe sich die Schatten verdrängen und in der Höhe die zahlreichen bunten und schönen Fenster einen solchen Zauber in den Wald der Pfeiler und Stenfiguren geben, daß alles zur Ehre Gottes braun zu klingen und singen beginnt. Ich bedauere es, daß ich nicht den Restum an gotischen Renaissance und barocken Schönheiten namentlich des Hauptaltars und des Chors und nicht die zahllosen Bilder einzeln beschreiben kann. Aber was hier gehört, ist der oft unidagliche, jäh, grausam willensvolle Uebergang von einem Stil in den anderen und die schmerzliche, barocken Ueberreibungen, Fehler, die nicht alle in die lange Waise von 1227 bis 1493 erklärt, sondern meiner Ansicht nach, auch die Fremdheit der Künstler vor der Landschaft, der Luft, den Sitten dieser Stadt.

Etwas willenshaft, fanatisch Ueberzichtiges kam in ihren Geist und ließ ihre Arbeit mehr zum Willensakt als zum Werke werden, das sich harmonisch dem Ort und dem Licht anpaßt. Der Werk wurde nicht nur die Tat einer gläubigen Seele; es sollte Zeugnis ablegen und sogar einen flammend predigenden Zeugnis von der Ueberlegenheit des Christentums über das Maurenentum. Daher mocht auch der Eifer der Künstler, es den Mauren gleich zu tun, ja durch die Fülle an Figurenzeichen, gotischen und renaissance-

schönen Wandzirkeln, ihr figurenloses Sterat zu überzieren.

Trotz aller dieser und vieler anderen reiner, starker und schöner Zeugnisse des katholischen Christentums, fühle ich mich in dieser Stadt nicht geborgen, denn stärker noch als das christliche empfinde und wittere ich überall das maurische Element, obgleich seit Jahrhunderten nichts rein Maurisches diese Stadt beherrschte. Aber die Grundlage der Straßen, der Gassen, der Plätze, der Tore ist in ihrer seltsamen Enge, worin sich alles so sonderbar „berührt“, maurisch. Berühren soll heißen: anschließen, ja sich verschlingen, nämlich arabeskenhaft.

In der Tat, das ist es. Wer im Sonnenlicht, das Ende Oktober noch funkelnd und glüht wie bei uns in le nem Hochsommer, durch das Gange, geschleife auf und abgeht, oder wer es abends im Laternen- oder Mondenlicht tut, erlebt gewiß, was ich mit arabeskenhaft meine. Die Häuser mit der geraden und unregelmäßigen Zahl von Fenstern, den hölzernen Giebeln der Erker, den nageelbeschlagenen Türen, zeigen sich als prächtig durchbrochene, aber seltsam unregelmäßig, verschwegene Flächen, die aber das zauberische Spiel von gelbem oder rötlichem Licht und lila oder violetten Schatten als Bänder eines ununterbrochenen reichen Zierats erscheinen läßt. Dieser arabeskenhafte Fluß ergreift einen so stark, daß man durch eine der Porten in den Innenhof der Häuser treten möchte oder sich unter einem der vergrößerten Fenster niederlassen möchte, um einem der orientalischen Märchen aus tausend und einer Nacht zu lauschen, als ob man diese heute noch darinnen erzählte. Man kennt sie wohl kaum. Und trotzdem baut man sich das Haus wie die Mauren einst mit den inneren Höfen, die im Winter gegen den Steppenwind, im Sommer gegen die Glutwoogen der Hitze schützen. Langst nach Zer-

Karlsruhe

den 16. März 1925.

Mensch und Tier im Urwald

heißt der 1. Teil des Afrika-Großfilms, der 1923/24 von dem bekannten Afrikaforscher Hans Sjöström auf einer Expedition aufgenommen worden ist. Nach kurzem Aufenthalt in Las Palmas kommen wir mit dem Hermannsdampfer Wadai an der Westküste Afrikas an und schauen uns in der Republik Liberia gründlich um. Wir verfolgen das Leben und Treiben der Bewohner, sehen ihre Jugendwehr exerzieren, wie die Rekruten in Europa, schauen über eine männliche und weibliche Freimaurerloge der schwarzen „Intellektuellen“ die große öffentliche Umzüge veranstalten — sehr im Gegensatz zu den Gebräuchen der europäischen Freimaurer. Dabei zeigen sich die schwarzen Freimaurer in europäischem Festgewand. In den Kaffeepflanzungen sehen wir die in der ganzen Welt beliebte Frucht pflücken, enthilfen und zum Versand fertig machen; auch die Gewinnung von Baumwolle und deren Herrichtung zum Gewand wird dem Zuschauer vorgeführt; ebenso die Gewinnung des Materials zum Plattenarbeiten. Tänze in origineller, phantastischer Form zur Volkserhaltung fesseln unser Auge. Mit besonderem Interesse verfolgen die Zuschauer die Bilder aus dem Urwald, die uns neben der landschaftlichen Eigenart des „Waldes“ seine Tierwelt vorführen: Krokodile, Fuchse, Affen, Fernzige alle das vernichten, was ihnen in den Weg kommt, interessante Typen von Vögeln und Fischen usw. Diese Bilder sind durch ein besonderes Verfahren unter großen natürlichen und technischen Schwierigkeiten aufgenommen worden, aber ausgezeichnet gelungen. Es ist ein überaus reichhaltiges, wertvolles Film, der durch Herrn Oberleutnant a. D. Solch, einen früheren Afrikaner, sehr gut erläutert wird. Der Besuch dieses lehrreichen Afrikafilms kann aufs Beste empfohlen werden.

Zum 109er-Tag in Karlsruhe

Die Vorbereitungen werden für den 109er-Tag am 27. und 28. Juni in Karlsruhe vom Hauptauschuß der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere, die jetzt über 100 Ausschüsse mit über 1000 Vertrauensleuten an allen Orten des Badnerlandes und im Reich umfaßt, seit Monaten in großzügiger Weise getroffen. In allen bisher einberufenen Versammlungen der ehemaligen Angehörigen des aktiven Regiments, Reserve-Infanterie-Regiments 109, des Landwehr-Infant. Regts. 109, des Landsturm-Inf.-Batt. Karlsruhe XIV/4 und der übrigen aus dem aktiven Regiment hervorgegangenen Kampfformationen wurde von den Anwesenden, die allen Kreisen der Bevölkerung ohne Unterschied der politischen Anschauungen angehörten, der Plan der Abhaltung eines 109er-Tages begrüßt. Es ist mit einer gewaltigen Teilnehmerzahl zu rechnen, zumal in diesem Jahre mit dem Tag die Weihe des Ehrenmals für die gefallenen 109er verbunden ist.

Die Arbeiten zur Ausführung des Denkmals vor der Karlsruher Hauptpost sind inzwischen schon vorangehen worden und der erste Spatenstich dürfte in aller nächster Zeit erfolgen. Das Denkmal wird bekanntlich nach dem preisgekrönten Entwurf der Architekten Professor Gruber und Guttmann ausgeführt und stellt eine etwa 19 m hohe Säule dar, auf welcher der badische Greif, die Helmzier der Leibgrenadiere, weithin sichtbar sein wird. Die Grundsteinlegung zum Denkmal ist aus Anlaß des 10jährigen Gedenkens der Loreto-Schlacht am Sonntag, den 10. Mai, vorgesehen. Diese Grundsteinlegung soll mit einer kleinen Feier verbunden werden. Die seit Wochen ins Leben gerufenen Unterausschüsse (Organisationsausschuß, Vertretungsausschuß, Wirtschaftsausschuß, Finanzausschuß) haben sich ebenfalls in zahlreichen Sitzungen mit den Vorbereitungen zum 109er-Tag beschäftigt, so daß trotz des zu erwartenden gewaltigen Andranges die Garantie für eine glatte Durchführung des Festes gegeben sein dürfte.

Die Festnahme der Faltschmünzerbände

In der Nacht zum 15. März wurde, wie in der Montagsnummer bereits kurz gemeldet, von der hiesigen Kriminalpolizei, unter Mitwirkung der

Gendarmerie Ettlingen und Pforzheim, eine seit Weihnachten 1924 systematisch arbeitende Faltschmünzerbande ermittelt, die nachstehenden Mitglieder festgenommen und in die Gefängnisse Karlsruhe, Ettlingen und Pforzheim eingeliefert: Der verh. Graveur Hermann Essig aus Pforzheim, wohnhaft in Ettlingen, dessen Ehefrau Maria geb. Reitenmaier, der Graveurlehrling Karl Kast aus Ettlingen, der Graveurlehrling Ant. Acham aus Ettlingen, der Elektromonteur Rich. Reitenmaier aus Ettlingen, der Graveur, Fabrikant Ludwig Wurster und dessen Sohn Hermann Ludwig Wurster in Pforzheim. Die Herstellung des Geldes erfolgte in den Fabrikräumen des Wurster in Pforzheim. Angefertigt wurden Dreimarkstücke mit der Jahreszahl 1924 und dem Münzzeichen A und G. Die Faltschmünze sind so gut hergestellt, daß sie von den echten Stücken schwer zu unterscheiden sind. Auffällig dabei ist der hohe Silbergehalt und die scharfe Prägung; nur ab und zu ist eine kaum auffallende Unregelmäßigkeit wahrzunehmen. Sowie bis jetzt festgestellt werden konnte, wurden circa 1000 Faltschmünzen hergestellt. Als Ausgaborte kommen hauptsächlich Karlsruhe, Durlach, Pforzheim und Ettlingen in Betracht. Als Herausgeber benützte der schon mit Buchhaus vorbehaftete Essig die ihm früher unterstellt gewesenen Graveurlehrlinge Kast und Acham, die er für ihre Dienste sehr schlecht bezahlte. Als Ausgaborte wurden hauptsächlich die Freitage und Samstage benützt, und es wurden meistens kleinere Kaufpläne heimgeführt. Zahlreiches Material und die zur Herstellung benötigten Werkzeuge usw. wurden beschlagnahmt.

Das Große Schützenfest in Karlsruhe. Die hiesige Schützengesellschaft hat das Baquins unternommen, das 28. Verbandsschießen Baden, Pfalz und Mittelrhein durchzuführen, aus welchem Anlaß schon eine ganze Anzahl Kommissionen ihre Tätigkeit begonnen haben. Demnach ist ein Preisauschreiben die Karlsruher Künsterkassette ausfinden, wirksame Plakate zu dieser Veranstaltung zu entwerfen. Wie wir weiter hören, hat die Schützengesellschaft gelegentlich ihres diesjährigen Schützenballs der Winterhilfe und der Erwerbslosenfürsorge den Betrag von 500 M. überwiesen.

„Fidelitas“, Verein kath. Kaufleute und Beamten, teilt uns mit, daß vorangegangene Nacht 1 Uhr der zweite R. M. Rom-Pilgerzug hier durchfuhr. Dem Zug stiegen die Pilger von Karlsruhe und Umgebung zu. Zur Verabschiedung haben sich eine stattliche Zahl hiesiger R. M. Ver. eingefunden, die bei dieser Gelegenheit auch den Verbandsvorsitzenden, Herrn Fabrikant Kraus-Witten, begrüßten. Gute Fahrt und glückliche Heimkehr!

Ein Kaminbrand entfiel in einem Hause der Karlsriedstraße am Sonntag vormittag 11 Uhr. Das Feuer konnte von der Feuerwache nach halbstündiger Tätigkeit gelöscht werden. Schaden entstand nicht.

Schnellzugverbindung durch den Schwarzwald. Der kommende Sommerfahrplan bringt durch den Schwarzwald zum Bodensee und nach der Schweiz neue Früh- und Spätabfahrten, darunter einen Schnellzug mit kurzer Fahrzeit ab Konstanz früh 6.10 Uhr und nachmittags ab Karlsruhe 5.47 Uhr.

Veranstaltungen.

Der Stadtauschuß für Leibesübungen und Jugendpflege Karlsruhe veranstaltet, wie schon bekannt gegeben, einen medizinischen Vortragszyklus, in welchem hervorragende deutsche Ärzte über den Einfluß der modernen Körperkultur auf die Körperveranlagung und Körperentwicklung das Wort ergreifen werden. Die erfolgreiche sportärztliche Tätigkeit des Geh. Medizinalrat Dr. Bierl-Berlin zeigt uns seit Jahren den Weg, welche Betriebsweise von Leibesübungen den umfassenden Erfolg finden wird: Anatomisch-physiologische Kenntnisse der Turn- und Sportlehrer werden für die nächste Zukunft im Vordergrund der staatlichen Pflichten stehen müssen. Darum können nicht nur die Leibesübungs treibenden Verbände und Vereine aller Gattungen Interesse haben; das ganze Volk wird hinter dieser Forderung stehen müssen. Es wird noch lange Zeit nicht ermöglicht sein, anderorts derart ideale und vorbildliche Anstaltsanlagen wie in Berlin zu erhalten, die den Beweiser erbringen, daß

täglich eine Messe nach gotischem Ritus gelesen wird. Diese alten Christen Toledo wurden Mozaraber genannt. Zu ihrer Zeit erreichte Toledo als Grenzstadt jene außerordentliche Bedeutung in der Waffen-, Seiden- und Wollindustrie. 200.000 Einwohner soll es damals gehabt haben.

Mit Hilfe des Eid eroberte Alphons VI. im Jahre 1085 die Stadt dem Christentum und verlegte seine Residenz von Burgos hierher.

Nun begann wieder eine christliche Periode. Zuerst durch ein Christentum, das weiter nach Süden gegen die Reste des Maurentums von Toledo aus vordrang; dann wird durch ein Christentum, das sich nur durch die Inquisition gegen Keterei und Unglauben verteidigen und erhalten zu können in graufamem Fanatismus eheilig glaubt; schließlich durch ein Christentum, das das Judentum bekämpft.

Nach zahlreichen jüdischen Befehlungen, doch auch nach furchtbaren Martyrien endete dieser Massenkampf mit der Vertreibung der moslemschen Juden. Der vorchristliche jüdische Teil verschmolz mit dem christlichen. Es war eine Massenkreuzung, die heute noch Toledo als eine Stadt mit stark jüdischer Bevölkerung erscheinen lassen könnte.

Das Christentum entfaltete sich, doch auch in der Form eines Kampfes, nämlich zwischen dem großen Figuren der Erz Bischöfe als Vertreter der irdischen und den nicht minder großen Figuren der spanischen Könige als Vertreter der weltlichen Macht. In Philipp II. zeigte sich mit Hilfe des Kulturideals des Humanismus und der Renaissancé die Überlegenheit der weltlichen Macht. Der König schuf sich in Madrid eine eigene Residenz. Der Humanismus, der die Welt vom Menschen aus begreift, die anthropozentrische Weltanschauung triumphierte. Die künstliche Schöpfung Madrids wuchs und wurde

Keiner sollte sich zu vornehm dünken

für den „Badischen Beobachter“ zu werben, denn er wirbt damit

für eine gute Sache!

hast Du aber schon Deine Pflicht gegenüber Deinem Blatt getan? Wir rechnen in unserem Werbemonat auch auf Dich!

nur in der verständnisvollen und engen Zusammenarbeit zwischen Arzt und Sportlehrer die Zukunft der deutschen Körperkultur liegt. Als erster Redner in dem erwähnten Vortragszyklus wird am Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr, Universitätsprofessor Dr. med. und phil. Drechsel-Heidelberg über die „Hygiene der Leibesübungen“ sprechen. Er wird sprechen über die Schädigung des menschlichen Körpers durch die gewöhnliche Lebensführung. Dem physiologischen Einfluß von Turnen und Sport auf die Körperbildung, die Knochen und die Muskulatur, und besonders der Beeinflussung von Herz, Lunge und Nerven, wird besondere Beachtung geschenkt werden. Um das Gehörte zu vertiefen und Anregung für die Körperpflege mit einfachen Mitteln zu geben wird der Vortrag durch Bildbilder erläutert werden. Zu dem ersten Vortrag haben mit Rücksicht auf die erwähnten Ausführungen nur Erwachsene Zutritt. Es empfiehlt sich bei den beschränkten Raumverhältnissen sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. (Siehe Anzeigenteil der heutigen Ausgabe).

Rom-Pilgerzug. Der Bayerische Landesverband des katholischen Frauenbundes veranstaltet vom 17.-28. April einen Rom-Pilgerzug mit Aufenthalt in Florenz, Rom, Assisi, Bologna, Padua (ober Venedig). Der Pilgerzug nimmt seinen Ausgang in München und erreicht nach einem mehrstündigen Aufenthalt in Florenz am Abend des 18. April Rom. Während des 7-tägigen Aufenthaltes in Rom besuchen die Pilgerinnen in kleinen Gruppen die vorgeschriebenen Kirchen, um den Jubiläumssatz zu gewinnen. Außerdem finden unter fachkundiger Leitung Führungen statt, um den Pilgerinnen Gelegenheit zu geben die bedeutendsten Kirchen und Denkmäler Roms kennen zu lernen. Der Pilgerzug nimmt teil an einer Audienz beim hl. Vater. Auf der Rückreise wird Assisi besucht und eine Nacht in Bologna verbracht. Ferner ist den Teilnehmerinnen Gelegenheit geboten, entweder Padua oder Venedig zu besuchen. Der Preis beträgt 200 M. in der 3. Klasse, 300 M. in der 2. Klasse. In diesem Preis sind inbegriffen: Fahrt ab München, volle Verpflegung während der ganzen Reise, Unterkunft in Rom und Bologna, sämtliche Fahrten, Führungen, Trinkgelder usw.; ebenso ist jede Teilnehmerin gegen Unfall versichert. Anmeldungen sind zu richten an das Bayer. Landessekretariat des kath. Frauenbundes, München, Theresienstr. 25, das auch nähere Auskunft erteilt.

Berein Karlsruhe des Reichsbundes der Zivildienstberechtigten. Wir weisen an dieser Stelle auf den am Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr, im Löwenbräu stattfindenden Vortrag hin.

Zahnhygienische Ausstellung. Der Wert eines gesunden Gebisses, die Notwendigkeit einer vernünftigen Zahnpflege und nicht minder die einer rechtzeitigen und richtigen fachmännischen Behandlung der erkrankten Zähne soll im Herbst dieses Jahres in einer großen zahnhygienischen Ausstellung in Karlsruhe der Allgemeinheit vor Augen geführt werden. Veranstalter dieses großzügig gedachten Unternehmens, das durch Ausstellung, Vorträge und andere Mittel belehrend und aufklärend wirken sollen, ist der Großbezirk Baden des Reichsbundes Deutscher Dentisten. In Anbetracht des sehr bedenklichen Gesundheitszustandes unseres Volkes — die Nachwirkungen der feindlichen Hungerblockade und der wirtschaftlichen Nöte — legt allen an der Volksgesundheit irgend wie beteiligten Krei-

sen die Pflicht auf alles zu tun, um bessere gesundheitliche Verhältnisse zu schaffen. Dazu soll und wird auch sicher dieses durchaus gemeinnützig gedachte Unternehmen, dem sehr prominente amtliche und private Kreise ihre Unterstützung zugesagt haben, wesentlich beitragen.

Spiel und Sport.

Gau-Sprungkonkurrenz bei der Hundsee.

1. Von der Hundsee, 16. März. Die Einweihung der neuen Sprungschanze an der Betselmannshöhe, welche in Verbindung mit einem Gaufliegen des Gauces Hornisgrunde des Gaufliegen Schwarzwald erfolgte, brachte einen mächtigen Verkehr nach der Hundsee. Die große Masse war mit Schneeschuhen, gar viele hunderte aber auch zu Fuß oder mit Auto heraufgekommen, um dem interessantesten Schauspiel anzuschauen. Leider herrschte während der ganzen Zeit des Sprunglaufes öfter Nebel und Schneetreiben, unter welchem die Veranstaltung naturgemäß leiden mußte. Die zahlreich am Start erschienenen Springer liefen schon etwas müde ab, da sie die Schanze, die Sprungschanze usw. nur schwer untereinander konnten. Zudem schlug ihnen der untergeordnete Neuschnee ins Gesicht, der augerleicht auch die Schritte verunsicherte. Scherlich hätte man in der Unterstützung der Springer des Karlsruher Hundsee, der Herren Sammer und Paushart, errichteten Schanze viel weitere Sprünge gesehen, wenn die Witterung sich nur einigermaßen annehmlich hätte. So erreichte der Bayersbrömer Springer mit 28½ Meter den weitest gestandenen Sprung, Contini-Bühlertal den schönsten Sprung. Der Hügel wird nur einige Verbesserungen erfahren müssen, sich aber sicherlich alsdann zu den hervorragendsten Schanzen deutscher Mittelgebirge rechnen dürfen. Die gelungene Veranstaltung lag in den Händen des Vorstandes des Gauces, der Herren Murrer, Kern und Krieger. Im Anschluß an den Sprunglauf wurde einem Hindernislauf gefahren, an dem sich 36 Käufer beteiligten. Der Lauf begann am Hochlopf und führte in die Betselmannshöhe hinunter. Auffallend war die besonders gute Leistung des zweiten, nämlich Federoff aus Karlsruhe, der erst kurze Zeit Skifahrer ist, sich zum zweitenmal an einem derartigen Laufe beteiligte und zahlreiche Käufer überlegen schlagen konnte. Die Preisverteilung fand später im Karlsruher Hundsee statt, welches noch nie zuvor einen solchen Andrang von Sportlern gesehen hatte, wie an diesem winterlichen Märztag.

Die Ergebnisse der Wettkämpfe sind wie folgt:

- Sprunglaufe:
- a) Altersklasse: 8 Teilnehmer. 1. Schach-Bühl, Note 13, 27; gestanden 25, 20, 26 Meter. 2. Zimmermann-Karlsruhe.
 - b) 1. Klasse (5 Teilnehmer): 1. Rößler-Bühl, Note 15, 617; gestanden 27, 21 gestürzt 29 Meter. 2. Schmelzle-Bayersbrunn, Note 15, 41; gestanden 29, 21, 26 Meter.
 - c) 2. Klasse (12 Teilnehmer): 1. Contini-Bühlertal, Note 17, 250; gestanden 19, 18, 26 Meter; 2. Herrmann-Heim, Note 14, 966; gestanden 19, 28, 21 Meter; 3. Griesbaum-Karlsruhe, Note 13, 738; gestanden 28, 25, 23 Meter.
 - d) 3. Klasse (8 Teilnehmer): 1. Bollin-Baden, 2. Jakob-Bühlertal, Note 12, 16; gestanden 12½, Baden, Note 14, 01; gestanden 18, 20, 22 Meter; 15, 15 Meter; 3. Robert Eid-Webern, Note 11, 72; gestanden 19, 18, 22 Meter.

Die Chorherren der Kirche der hl. Agnes vor dem Tore Via bei Rom ließen alljährlich zur Palliumerzeugung am Namensstage der genannten Heiligen zwei weiße Lämmer an die Kirche des heiligen Johannes von Lateran hier werden, die mit Blumen und seidenen Bändern festlich geschmückt, auf zwei Altäre gelegt. Im Weiteren zahlreicher Anbächiger werden sie vom Bischof der Klosterkirche geföhren, wonach die Wolle in den Vatikan gebracht und dem Heiligen Vater zu Füßen gelegt wird. Der Papst segnet die schnee-weiße Wolle und läßt sie von bestimmten Nonnenklöster übergeben, wo sie verkommen und zum fertigen Pallium verwebt wird. Die neuen Pallien werden am Abend vor dem Tage des hl. Petrus und Paulus auf der Altar dieser Apostel über ihre Reliquien gebreitet, wo sie bis zum folgenden Morgen verbleiben. Sie liegen hernach solange in Verwahrung des Heiligen Vaters, bis dieser die feierliche Verkleidung eines neuernannten Erz Bischofs damit vornimmt. Auch der Papst trägt ein Pallium, doch seine Installation damit ist eine andere. Er nimmt sich dasselbe selbst vom Altare des hl. Petrus, während die Erz Bischöfe es aus seinen Händen empfangen. Der Papst trägt das Pallium auch täglich, die übrigen damit ausgezeichneten Kirchenfürsten nur an bestimmten Tagen: z. B. am Palmsonntage, Gründonnerstag, Karfreitag, beim Fronleichnamsfeste usw.

Das Pallium ist das symbolische Zeichen des guten Hirten, der das verlorene Schaf nach ruhmwürdiger Heimkehr auf seine Schultern nimmt. Der eingangs erwähnte doppelte Teil des Palliums auf der linken Seite bedeutet das weltliche irdische Leben, der einfache Teil auf der rechten Seite das künftige Leben in ewiger Ruhe. Die drei goldenen Medaillen, mit denen es festgehalten wird, veranschaulichen die Mägel mit denen Christus ans Kreuz gefesselt wurde.

Das Pallium.

Alle Erz Bischöfe tragen bekanntlich bei den Gelegenheiten, wo sie im vollen Anso erscheinen, eine weißwollene Stola um die Schultern, welche Pallium genannt wird. Auf der linken Seite ist dieses doppel, auf der rechten aber nur einfach. Auf den Schultern und der Brust wird es mit drei goldenen, edelsteinbesetzten Medaillen festgesteckt. Die Zeremonien, welche jetzt allersher bei der Ansetzung dieses Festkleidungstückes, ohne welches ein Erz Bischof bei gewissen Anlässen nicht erscheinen darf, beobachtet werden, sind da sie nur in Rom stattfinden, wenig bekannt. Sie verdienen aber schon wegen der ihnen ungewöhnlichen hohen Bedeutung der Vergessenheit entgegen zu werden.

Ginbernislaufl (35 Teilnehmer): 1. Kästler-Bühl 2 Min. 25 Sek.; 2. Hefermühl 2 Min. 42 Sek.; 3. v. Widen-M. E. U. 2 Min. 48 Sek.; 4. Zimmermann-Karlshöhe 2 Min. 48 Sek.; 5. C. d. W. in 2 Min. 55 Sek.; 6. Contini-Bühl 8 Min. 12 Sek.; 7. Hofenau-Karlshöhe 8 Min. 35 Sek.; 8. Wollin-Baden-Baden 8 Min. 50 Sek.

Handel und Volkswirtschaft

16. März.

Die häufigen Devisennotierungen stellen sich wie folgt:

	14. März.	15. März.	16. März.
Amsterdam	167.79	169.49	167.88
Buen-Aires	1.68	1.63	1.67
Brüssel	21.21	21.27	21.25
Oslo	64.87	64.77	64.52
Kopenhagen	75.71	74.79	75.83
Stockholm	113.06	113.30	113.34
Heisingfors	10.4	10.59	10.50
Italien	17.07	17.42	17.42
London	20.07	20.12	20.19
New-York	4.19	4.20	4.19
Paris	21.61	22.54	22.57
Schweden	80.93	81.10	81.10
Spanien	39.48	39.87	39.67
Lissabon	20.07	20.02	20.02
Japan	1.71	1.65	1.71
Rio de Jan.	0.46	0.47	0.47
Wien	39.11	39.2	39.12
Prag	12.45	12.40	12.43
Jugoslawien	6.74	6.91	6.71
Budapest	5.71	5.88	5.83
Sofia	3.08	3.08	3.08
Danzig	79.65	79.85	79.80

Börsenbericht.

Berlin, 16. März. Die Börse eröffnete die neue Woche in unsicherer Haltung. Die Umsätze an den Aktienmärkten waren im allgemeinen wieder geringer, da das Hauptbetätigungsfeld der Spekulation der Anleihemarkt bildet. Wie zu erwarten, trat hier nach der Höherbewegung am Samstag eine Reaktion ein, die teils auf Gewinnsicherungen, teils auf Abgaben von bestimmter Seite zurückzuführen war. Nachdem die 5 Prozent Reichsanleihe mit 0,760 eröffnete, wurde sie bald darauf mit 0,740—0,742 umgesetzt. 23er K.-Schätze behaupteten dagegen ihren stark erhöhten Kurs und eröffneten mit 2,23%. Die Gründe für die geänderte Stimmung am Anleihemarkt sind rein technischer Art. Zunächst hatte man der Gewährung von Vergleichsschuldungen für die von Liquidationsschäden Betroffenen zu grosse Bedeutung beigelegt, als man daraus zu folgern glaubte, dass auch den übrigen Gläubigern des Reiches ein gleiches Recht zugestanden würde, sofern die Finanzgebarung des Reiches weiter eine günstige Entwicklung zeigt. Daneben verstimmt heute rein psychologisch die schon jetzt zu verzeichnenden widerwärtigen Auswirkungen des Wahlkampfes, während weiter im Eisenbah-

nerstreik die Beilegung des Konfliktes sich wider Erwarten hinauszögert. Vonseiten des Geldmarktes lagen allerdings auch heute Anregungen für die Börse insofern vor, als dieser unverändert flüssig blieb. Der Bedarf der Börse an kurzfristigen Mitteln entspricht bei weitem nicht dem vorhandenen Angebot, sodass die ermässigten Sätze von 7 1/2—10 1/2 Prozent für tägliches Geld und 10—12 Prozent für Monatsgeld unverändert gehalten wurden; Privatkonten 8 Prozent. Am Devisenmarkt lag vormittags der französische Franken wieder schwächer, während das Pfund eine leichte weitere Steigerung erfuhr. Die vorübergehende Belegung des Geschäftes wich im Verlauf der Börse einer erneuten Lustlosigkeit. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass am Industriemerkant die Einheitskurse durch Auftragsmangel nach wie vor beschränkt blieben, zog sich auch die Spekulation wieder von Geschäft zurück. Das Kursniveau blieb indessen im grossen Ganzen gehalten, einzelne Spezialpapiere ausgenommen. Ihre feste Haltung behaupteten auch später Bankwerte, ferner Schiffsahrts- und Zellstoffaktien. Am Anleihemarkt, der anhaltend die Aufmerksamkeit der Spekulation hat, schwankte 5 Prozent Reichsanleihe zwischen 0,730 und 0,732.

Wie liest man eine Bilanz? Leichtfassliche Einführung in das Verständnis der Bilanzen. Von Prof. Theodor Huber. Mit 3 Bilanzbeispielen in Mappe. 19.—20., neubearbeitete Auflage. 71. bis 77. Tausend. Muthsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis 1.50 Mk. In anschaulicher Darstellung bietet diese gehaltvolle Bilanzkunde alles, was zum Verständnis einer Bilanz notwendig ist. Das Werkchen gehört zu dem Besten und Klarsten, was über diesen schwierigen Gegenstand vorliegt. Daraus erklärt sich auch sein grosser und nachhaltiger Erfolg. Gerade jetzt, wo die demnächst zu erwartenden Bilanzen über das erste Jahr mit stabiler Währung das regste Interesse aller Aktionäre und Gesellschafter beanspruchen, darf das Hubersche Buch weiter auf besondere Beachtung rechnen. Aufsichtsräten, Bankdirektoren, Bankbeamten, Vorständen von A.-G. und Geschäftsführern von G. m. b. H., Kaufleuten, Buchhaltern, Finanz- und Verwaltungsbeamten wird das treffliche Buch Hubers in gleicher Weise gute Dienste leisten.

Vom Holzmarkt.

Staatliche und private Forstverwaltungen bieten immer von neuem recht erhebliche Mengen von Rohhölzern an, die dem Eulenfrass zum Opfer gefallen sind. Das Quantum an Eulenholz wird dadurch viel grösser, als ursprünglich bei Beginn der Katastrophe an-

genommen wurde. Die unsichere Stimmung, der man am Holzmarkt vielfach begegnet, ist im grossen und ganzen ein Ergebnis des Eulenfrasses und der dadurch bedingten starken Abtriebe von Hölzern, die zwar nicht unter allen Umständen verblauen müssen, aber doch sehr leicht verblauen können. Die Einstellung der meisten Holzkäufer zu den Angeboten in Eulenfrass-Schnitthölzern geht dahin, dass man Abschlüsse, bei denen nicht unbedingte Blankheit der zur Ablieferung gelangenden Ware garantiert, überhaupt ablehnt. Es sind aber auch die Verkäufe in Stammbrettern aus Eulenfrassholz mit Garantie für Blaufreiheit verhältnismässig klein, da den meisten Holzhändlern das Risiko, hinterdrein nicht die Ware zu bekommen, die man erwartete, zu gross erscheint. Die Preise für gute unsortierte Stammbretter sind fest, wenngleich heute nicht mehr die allerhöchsten Spitzenpreise bezahlt werden, die im Februar üblich waren. Es sind Abschlüsse ab ostpreussischen Werken zu 112 bis 115 Mark für frische Ware getätigt worden. Im Rheinland und in Westfalen hat sich das Geschäft lebhaft angelassen. Die Wirkungen der Besetzung durch die Franzosen sind in der Holzwirtschaft nahezu überwunden. Es geht ein frischerer Zug durch das gesamte Gewerbe, und die meisten Betriebe haben wieder zu tun. Freilich sind die Ergebnisse der westdeutschen Möbelindustrie nicht befriedigend, weil die für die fertigen Erzeugnisse erzielbaren Preise nicht in Einklang mit der Produktionsverteuerung und der Verteuerung des Holzes zu bringen sind.

Mannheimer Viehmarkt vom 16. März. Ochsen 185, Bullen 78, Kühe und Rinder 434, Kälber 458, Schafe 74, Schweine 2205. Preise: Ochsen 50—54, 42—48, 34—38, 24—34, Bullen 44—50, 40—44, 36—40, Kühe und Rinder 52 bis 55, 42—50, 40—42, 26—34, Kälber 32—36, 30—32, 24—28, 20—24, Schafe 32—36, 30—32, 26—30, 24—28, Schweine 65—67, 66—68, 65 bis 66, 63—65, 55—60. Marktverlauf mit Grossvieh mittelmässig geräumt, Kälber geräumt, Schweine mittelmässig ausverkauft.

Eröffnung der Breslauer Messe.

Breslau, 16. März. Sonntag vormittag wurde hier die Breslauer Messe ohne besondere Feierlichkeit und bei gutem Besuch eröffnet. Das neu erbaute Messehaus ist dabei zum ersten Male seinem Zweck übergeben worden. Schon am ersten Tage war das Geschäftsinteresse äusserst lebhaft.

Frankreich auf der Frankfurter Frühjahrsmesse. Auf der Frankfurter Frühjahrsmesse vom 19. bis 22. April (Technische Messe und Stände im Freien 17. bis 22. April) wird erstmals eine grössere Zahl von französischen Ausstellern vertreten sein. Man wird französische Besucher in den Gruppen der Fahr-

zeuge, der Lebensmittel, der Parfümerien, der chemischen Erzeugnisse, für Tapeten und für Textilien finden. Auch in französischen Einkaufskreisen ist regestes Interesse für die Frankfurter Frühjahrsmesse festzustellen.

Mannheimer Produktenbörse, 16. März. Weizen inl. 25—26, ausl. 31 1/2—32 1/2, Roggen inl. 23 1/2—24, ausl. 27, Braugerste 18 1/2—19 1/2, Futtergerste 22 1/2, Hafer inl. 18—21, ausl. 19 bis 23, Weizenmehl Spezialmull 40 1/2—42, Weizenbrotmehl 31 1/2—33, Roggenmehl 33 1/2—36, Heu und Stroh unverändert. Weizenkleie 13 1/2, Mais mit Sack 21, Tendenz ruhig.

Karlsruhe, Jeria IVa. 18. Martii occasio confess. ha Ila in templo St. Stephani ha 2a in caelo o St. Vincentii ha 3 1/2 congrega io (meditatio).

Badische Landesmet'erwarte.

Wetterbericht vom Montag. Nachdem gestern der östwärts abziehende Tiefdruckkäufer vorübergehende Erwärmung gebracht hatte, und in der Ebene Tauwetter eintrat, hat über Nacht ein neuer Einbruch kälterer Luftmassen, unterstützt durch Wärmeabstrahlung wieder eine Verschärfung des Frostes gebracht. Die Ebene hat schwachen, der Hochschwarzwald strengen Frost bis zu 10 Grad Kälte. Im Bereiche des über Mitteleuropa lagernden Hochdruckgebietes ist teilweise heiteres, meist trübes, kaltes Wetter zu erwarten. Die strengen Kälte im Hochschwarzwald wird etwas nachlassen; in der Ebene stehen wieder scharfe Nachfröste bevor.

Vorausichtliche Witterung am Dienstag, den 17. März: Zunächst noch Fortdauer der kalten Witterung (Gebirge dauernd Frost, Rheinebene nur scharfe Nachfröste), teilweise heiter, trocken. Schneebereiche Feldberg, 16. März früh: 141 Ztm. Pulverschnee, — 11 Grad, heiter leichter Nordost, Südbahn sehr gut. — Neujadl, 14. März früh: 40 Ztm. Pulverschnee, — 5 Grad, heiter, B. Eis- und Nebelbahn fahrbar, im Gebirge 80—100 Ztm. Schnee.

Wasserstände des Rheins am 18. März, morgens 6 Uhr. Schifferinsel 30, unv.; Neßl 1,48, gef. 8; Maxau 226, gef. 8; Mannheim 228, gef. 7 Ztm.

Für die Redaktion verantwortlich: Herausgeber und Verleger: Valent, H. G. für Berlin und Dresden, Victor G. H. für Karlsruhe, Karlsruhe i. B., Schriftleitung: J. Th. Meier, Schriftleitung für den politischen Teil: J. Th. Meier, für Nachrichten und Besonderen: Dr. G. A. Berger, für Lokales und Chronik: Dr. G. A. Berger, für Anzeigen und Stellen: Joseph Bauer, Kammer in Karlsruhe, Adolfsstr. 42, Redaktion der Badischen N. N., Berliner Redaktor: Joh. Hoffmann, Berlin NW. 23, Büden-Str. 13.

ENDLICH DA!!!

ist der von allen Fußkranken seit Jahrhunderten heiß ersehnte Stiefel. Es war bisher schwer, einen wirklich vollkommenen Schuh für empfindliche und kranke Füße zu schaffen. Endlich ist es erreicht. Der Erlöser von allen Fußleiden heißt: SALAMANDER - FUSSARZT - STIEFEL. Er ist hauptsächlich für diejenigen bestimmt, welche sich durch schlechtes Schuhwerk die Füße verdorben, oder durch fortschreitendes Alter Fußsenkungen, Frost- und Gichtbeulen zugezogen haben. Also: SALAMANDER - FUSSARZT - STIEFEL das Meisterstück der Schuhfabrikation



SALAMANDER

Salamander Schuhgesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Kaiserstr. 167

Nadelrundholz-Verkauf
Vad vorläufig Holzheim verkauft reichändig aus dem Staatswald waqenichies etwa 420 im Tannen und Fichten, so wie etwa 60 im Fichten-Stammholz und Abhau in kleineren Losen. Schriftliche Angebote sind bis späte ens Montag, den 30. März, d. J., 12 1/2 Uhr bei dem Forstamte, von welchem nähere Auskunft und Mitteilungs erteilt wird, einzureichen. 279

Hahnemannia, Homöop. Verein, R'ruhe.
Donnerstag, den 19 März, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Vier Jahreszeiten, Gedelstr. 21 11,

Vortrag 1594
des Herrn Dr. W. Gutsch über:
„Homöopathie und Wissenschaft“.
Eintritt für Nicht-Mitglieder u. Naturh. 10,-
bei e. r. e.; für Mitglieder 0 P. 50

Wasche mit Luhn's

Offenbacher Lederwarenvertrieb
nur Kaiserstr. 203, I. Etage — Kein Laden
müssen Sie diese Woche besuchen, wenn Sie besonders preiswerte Lederwaren kaufen wollen.

Colosseum
Heute abend 1588
Otto der Treue
Chaiselongue
heute von 85 Mart an
Polstermöbelhaus Köhler, Schützenstr. 25

Inserate
finden durch den
Badischen Beobachter
weiteste
Verbreitung

Für die Abonnenteneinführung einer gut eingeführten
kath. Wochenschrift
(Bezugpreis monatlich 60 Pfg.) einen, bei der ländlichen Bevölkerung gut eingeführten Kolporteur oder Oberreisenden bei hohen Verdienstmöglichkeiten gesucht. Willigen unt. S. S. 400 an den Westfälischen Kurier in Hamm (Westfalen) erbeten. 275

Sämtliche Lebensmittel
kaufen Sie stets zu
Konkurrenz-Preisen
und nur erstklassigen Qualitäten bei den
„Kola-Mitgliedern“
(Erkenntlich durch Mitliedschild).

